

01 | STUDIENHEFTE

NEUENGAMMER



**Ein Täter, Mitläufer, Zuschauer,
Opfer in der Familie?**

Materialien zu biografischen Familienrecherchen

Ein Täter, Mitläufer, Zuschauer, Opfer in der Familie?

Materialien zu biografischen Familienrecherchen

Hamburg 09/2019, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage



Titelabbildung:

Am Morgen nach dem Novemberpogrom vom 9. November 1938 wurden jüdische Männer in Baden-Baden unter Bewachung von SS und Polizei verhaftet, durch die Stadt geführt und in das Konzentrationslager Dachau verschleppt (Bundesarchiv-Bildarchiv, Bild 183-96686-0008).

Der Fotograf Josef Friedrich Coeppicus fertigte eine umfangreiche Serie der Verhaftungen, öffentlichen Demütigungen und dem Marsch durch die Stadt an. Er besaß ein kleines Fotogeschäft in Baden-Baden und soll nach Aussagen der Tochter ein Gegner des Nationalsozialismus gewesen sein.

Weitere Fotos dieser Serie sind in dem Buch von Klaus Hesse und Philipp Springer wiedergegeben: Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002, S. 112f.

Inhalt

0 EIN TÄTER, MITLÄUFER, ZUSCHAUER, OPFER IN DER FAMILIE? Einführende Gedanken	5
1 PHASEN DER TÄTERINNENFORSCHUNG IN DEUTSCHLAND	13
2 LEITFADEN FÜR ARCHIVRECHERCHEN	19
3 RECHERCHEN IM INTERNET	26
4 UMGANG MIT GESCHICHTSQUELLEN	33
5 LITERATUR ZUM THEMA	39
6 BERATUNGS- UND SEMINARANGEBOTE	54
7 BILDUNGSANGEBOTE UND ÖFFNUNGSZEITEN DER KZ-GEDENKSTÄTTE NEUENGAMME	58
8 BILD- UND QUELENNACHWEISE	61
AUTORINNEN	63
IMPRESSUM	64

O | Ein Täter, Mitläufer, Zuschauer, Opfer in der Familie?

Einführende Gedanken

Das Seminar „Ein Täter, Mitläufer, Zuschauer, Opfer in der Familie?“ zeigt Wege historischer Recherche nicht nur zu nationalsozialistischen TäterInnen, sondern auch zu Verfolgten, MitläuferInnen, ZuschauerInnen und KollaborateurInnen in der eigenen Familie auf. Die vorliegende Materialzusammenstellung geht zurück auf den Wunsch zahlreicher Personen nach einem Handwerkszeug, mit dem sie sich ihrer eigenen Familiengeschichte nähern können. Das Seminar wurde erstmals im Jahr 2009 durchgeführt, seit 2010 gibt es diese Handreichung, die hier in einer dritten, überarbeiteten Fassung vorliegt.

Zur Einführung möchte ich kurz den Themenbereich vorstellen, in dem wir uns bewegen, wenn wir über TäterInnen, ZuschauerInnen, MitläuferInnen und Opfer bzw. Verfolgte während des Nationalsozialismus sprechen.

Immer mehr Kinder und Enkelkinder von Menschen, die den Nationalsozialismus miterlebt haben, interessieren sich für die Geschichte ihrer Familie. In Gesprächen zeigt sich, dass der Nationalsozialismus und die Familienvergangenheit in den Folgegenerationen auf unterschiedliche Weise emotional nachwirken, gerade bei den Nachkommen von NS-Verfolgten und den Nachkommen von NS-TäterInnen.

Emotionen steuern den generationellen Umgang mit der Vergangenheit: Emotional basierte Perspektiven auf die Rollen unserer nahen Verwandten prägen unser individuelles historisches Bewusstsein, das kognitive Wissen von Geschichte bleibt hingegen von ihm getrennt. In den familiär tradierten Erinnerungen, vereinfacht gesagt dem Familiengedächtnis, ist offensichtlich kein Bewusstsein dafür vorhanden, dass die breite Mehrheit der deutschen Gesellschaft, und damit auch die eigenen Verwandten, einen anderen Teil ausgeschlossen, ihrer Verfolgung zugeschaut, und selbst die Deportation und Ermordung eines Großteils von ihnen akzeptiert hat. Auch Kinder und Enkelkinder von MassenmörderInnen und BürokratInnen des Todes finden Mittel und Wege, um das Ausmaß der Beteiligung ihrer eigenen Verwandten nicht wahrnehmen zu müssen: Diese Verwandten werden regelmäßig zu Opfern des Systems erklärt, in dem sie gewirkt haben, so, als hätten sie nicht anders handeln können.

Nur eine kleine Minderheit ist in Deutschland bereit anzuerkennen, dass die eigenen Verwandten an Verbrechen beteiligt waren. Allerdings hat sich die Bereitschaft, mit diesem Wissen an die Öffentlichkeit zu gehen, erhöht. Der Trend geht weg vom Verschweigen der familiären Beteiligung an Verbrechen hin zu einer stärkeren, auch öffentlichen, Thematisierung. So erscheinen autobiografische Interviews sowie Bücher von Kindern der TäterInnen,

zunehmend aber auch von der Generation der Enkelkinder publizierte autobiografische Schriften, die sich kritisch mit der Rolle der eigenen Verwandten im Nationalsozialismus auseinandersetzen. Diese Bücher werden öffentlich nicht nur wahrgenommen, sondern sie stoßen auf eine positive Resonanz; die kritische Auseinandersetzung der betroffenen Kinder und Enkelkinder mit den NS-Verbrechen ihrer Verwandten erhält eine höhere Aufmerksamkeit. Diese öffentliche Aufmerksamkeit befördert wiederum die Bereitschaft zur Auseinandersetzung in den Familien. Mit dem Tod der Erlebnisgeneration von Nationalsozialismus und Krieg eröffnen sich demnach neue Möglichkeiten, offener mit der Familiengeschichte umzugehen.



Das „manifeste“ Verschweigen und Verdrängen auf der Seite der NS-TäterInnen nach Kriegsende, und hier spreche ich von den unmittelbar an Verbrechen Beteiligten, bezweckte, sich vor Anklage und Zuneigungsverlust zu schützen. Nach Jürgen Müller-Hohagen, einem Pionier der psychologischen Forschung zum Umgang mit den NS-Verbrechen in den Familien der TäterInnen, geschieht dieses Verschweigen „in vollem Bewusstsein“ (Jürgen-Müller Hohagen: Verleugnet, verdrängt, verschwiegen. Die seelischen Auswirkungen der Nazizeit, München 1988, S. 116, überarb. Neuausg. 2005). Nationalsozialistische Täterschaft wird selten in Zusammenhang mit dem eigenen Leben oder eigenen Gefühlen betrachtet. Das Schweigen in den Familien war angefüllt mit Wissen darum, dass etwas Unrechtes geschehen bzw. begangen worden ist. Häufig wird das eigene Tun auch aktiv in entlastenden Erinnerungen verschleiert, das Schweigen der Kriegsgeneration ist insofern häufig ein „beredtes Schweigen“, ein Hinwegreden über die eigentlichen Fakten, was bei den Nachkommen der TäterInnen diffus wirkende Gefühlsräume und Leerstellen hinterlässt. Dieses Schweigen über das eigene vollzogene Unrecht durch Tun, Mittun oder Unterlassen hat etwa auch meine Großeltern geprägt. In einigen Fällen lässt sich das Schweigen auch als stillschweigendes Weiterwirken der Normen und Werte lesen, welche im Nationalsozialismus eingeübt wurden.

Bei den im Nationalsozialismus Verfolgten diente das Schweigen angesichts des Erlittenen dem Aufbau eines neuen Lebens und dem Schutz der Kinder. Es überdeckt die eigene Traumatisierung und Leiderfahrung, die mit den Verbrechen einherging. Die Verfolgung führte bei vielen der Überlebenden zu Lebensängsten, weil im Nationalsozialismus ihre Lebensberechtigung radikal in Frage gestellt worden war. Das Schweigen ermöglichte es ihnen einerseits, wieder Fuß zu fassen. Durch ihr Schweigen übertrugen sie andererseits häufig unbewusst Emotionen und Ängste auf ihre Kinder. Infolgedessen können bei den Kindern posttraumatische Symptome hervortreten, als Folge des Stillschweigens über die belastende Vergangenheit der Eltern. Dieser Befund gilt nicht in gleichem Maße für alle Gruppen der NS-Verfolgten, hier muss differenziert werden.

Ein Durchbrechen der familiär vorgegebenen Muster hat für die Kinder oder Enkelkinder der beiden Gruppen, also der NS-Verfolgten und der TäterInnen der Verbrechen,

substanziell verschiedene Folgen: Der israelische Psychologe Dan Bar-On schreibt dazu: „Für die Kinder von Überlebenden eröffnen sich neue Möglichkeiten, sich mit ihren Eltern zu identifizieren, wenn sie den Schreckensgeschichten aus dem Holocaust zuhören. Sie verstehen den Schmerz und das Leiden ihrer Eltern – trotz ihres langen Schweigens. Die Kinder der Täter konfrontiert der Bruch des Schweigens mit dem Wissen, dass ihr Vater ein Massenmörder war und gleichzeitig ein liebevoller Elternteil. Dieser Unterschied führt wahrscheinlich dazu, dass viele Enkel von Überlebenden mit ihren Großeltern ein offenes Gespräch beginnen, während die Enkel von deutschen Tätern und Zuschauern in ihren Familien immer noch demselben Schweigen gegenüberstehen, mit dem schon ihre Eltern in ihrer Kindheit konfrontiert waren.“ (Dan Bar-On: Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von NS-Tätern, Frankfurt am Main 1993, S. 22). Sich der Vergangenheit zu stellen, ist unter den Nachkommen der TäterInnen daher leider die Ausnahme.



Bei dem ersten Seminar unserer Reihe „Ein Täter, Zuschauer, Mitläufer, Opfer in der Familie?“ Anfang Juli 2009 kam ein Teilnehmer auf mich zu, dessen Vater in großem Maße an Unrechtshandlungen beteiligt war und wir sprachen darüber. Er erzählte mir vom bleiernen Schweigen seiner Mutter, in dem er aufwuchs, schilderte dann, dass er seinem Kind selbst nichts von seinem Großvater und dessen Unrechtshandeln erzählte und er das Gefühl habe, sein Kind sei selbstmordgefährdet. Er berichtete über die Verhärtungen seiner Mutter, die von der Schuld und dem Unrechtshandeln ihres Mannes nichts wissen wollte. Ich habe versucht zu vermitteln, dass Ehrlichkeit und Vertrauen eine Einheit bilden als Grundlage von Transparenz und gesellschaftlichem wie familiärem Zusammenleben. Aber andererseits ist mir bewusst, dass die Thematisierung von Schuld der Eltern und Großeltern auch gravierende Folgen haben kann, wenn sich mit dieser Schuld nicht leben lässt.

Ich bin überzeugt, dass es in der Auseinandersetzung mit Täterschaft in den eigenen Familien wie in der historischen Beschäftigung mit TäterInnen ganz wesentlich ist, zu erkennen, dass dieses Unrechtshandeln in Lebenssituationen und Biografien eingebunden ist und keineswegs als davon abgespalten betrachtet werden kann. Vielmehr lässt sich beides gleichzeitig denken: die liebevolle Mutter und die Täterin, der liebevolle Ehemann und der Massenmörder. Gerade das kennzeichnet den Bruch des Fortschrittsdenkens und -glaubens: die Erkenntnis, dass in der deutschen Gesellschaft nach der Aufklärung solche Dinge möglich waren. Die Firnis der Zivilisation ist nicht dünn, wie es üblicherweise heißt, die Zivilisation selbst enthält die Potenz zum Umschlag in radikalste Gewalt; Gewalt ist ein integraler Teil der aufgeklärten, modernen Gesellschaft und eine Konsequenz aus ihr. Die Individuen selbst und auch Kollektive sind zu fast allem fähig, deshalb sind Institutionen so bedeutsam, welche in der Lage sind, die Konventionen einer „offenen Gesellschaft“ durchzusetzen. Das bedeutet natürlich auch, dass Übertretungen von diesen Institutionen sanktioniert werden müssen, sonst wäre das Instrument unwirksam. Das beste Beispiel für diesen Versuch stellt der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag dar, unabhängig von



den Problemen in der praktischen Durchsetzung der Sanktionen.

Meiner Meinung nach ist es wichtig, Unrecht auch als persönlich zu verantwortendes Unrecht kenntlich zu machen. Es ist nicht leicht, sich über begangenes Unrecht der Eltern und Großeltern Rechenschaft abzulegen. Doch wenngleich durch die Auseinandersetzung mit dem Handeln der eigenen Eltern und Großeltern und den daraus resultierenden Folgen nichts rückgängig

gemacht werden kann und konnte, so ist es doch möglich, über weitere persönliche wie auch vergemeinschaftete Wege (wie Ausgleich/Wiedergutmachung/Sühne), aber auch über Mitschuld und Kollaboration zu sprechen und darüber, wie angesichts des Bruches, der sich ja bei den Kindern von TäterInnen auch als ein Bruch im Vertrauen zu den eigenen Eltern artikuliert, ein Weiterleben mit der Schuld der Eltern möglich sein kann.



Oft werden wir im Seminar gefragt, wie die TäterInnen der nationalsozialistischen Massenverbrechen gleichzeitig eine bürgerliche Existenz als Väter und Mütter von Kindern und als EhepartnerInnen führten. Bei den nationalsozialistischen TäterInnen besteht zwischen beidem oft ein innerer Zusammenhang. So stellten die teils hochintelligenten nationalsozialistischen Eliten hohe ethische und moralische Forderungen an die eigene rassistisch definierte Gruppe.

Heute ist dies in dem Begriff der Sekundärtugenden aufgehoben. Zugleich führten sie grausamste Handlungen aus, die sie häufig weitgehend problemlos in ihren familiären Alltag integrierten.

Wie Christopher Browning, Harald Welzer und andere gezeigt haben, waren gerade die „Ganz normalen Männer“, also die Exekutoren von Unrechtshandlungen, als annähernd repräsentativer männlicher Teil der deutschen Gesellschaft nicht überdurchschnittlich indoktriniert. Sie waren nicht selten Menschen, die auch die Zeit vor dem Nationalsozialismus noch miterlebt, andere Werte und Normen kennengelernt und darüber hinaus keine übergroße Affinität zur radikalen nationalsozialistischen Ideologie hatten.

Die Begründungen, wie es dazu kommen konnte, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Zentral ist die Gewöhnung an Gewalt und die damit einhergehende Verrohung und Abstumpfung. In der situativen Dynamik wird das zweite zugefügte Unrecht schon gar nicht mehr als ein solches wahrgenommen; das eigene Gewissen wird abgekapselt. Eine schrittweise Einübung in mörderische Praxen und arbeitsteiliges bzw. sequenzielles Vorgehen erleichtern es, dass diese Handlungen nicht mehr als unmenschlich wahrgenommen werden.
- Die Akzeptanz der Gewalt durch andere und die Vergemeinschaftung des Gewalthandelns sind ein weiterer Aspekt des Zustandekommens der ausufernden Gewalt. Nicht ein einzelner, sondern mehrere gleichzeitig verüben Verbrechen; damit treten sie nicht mehr als EinzeltäterInnen in Erscheinung, sondern können sich hinter anderen, in der Gruppe verstecken.
- Ideologie und Indoktrination sowie generationsspezifische Erfahrungen (Stichworte: Erster Weltkrieg, Antisemitismus und die Radikalisierung der Kriegsgeneration) sind ebenfalls wichtige Elemente in der Erklärung des Gewalthandelns deutscher TäterInnen.

Als TäterInnen gelten in der Regel Personen, die durch ihre Handlungen andere schädigen, unabhängig ob ihre Handlungen physische Gewalt oder Formen psychischer Gewalt beinhalten. Opfer wiederum ist die Person, welche geschädigt worden ist. Opfer sind der Gewalt der TäterInnen ganz oder teilweise ausgeliefert. Es ist aber auch denkbar, dass TäterInnen zuvor Opfer waren bzw. Opfer zu TäterInnen werden. Auch gibt es eine Fülle von Verhaltensweisen, die sich weder mit dem Begriff der Täterschaft noch in dem Begriff des Opfers verbinden.

Im Strafrecht wird der Begriff Täterschaft gerichtsrelevant, wenn diese schädigenden Handlungen in vollem Bewusstsein begangen werden oder aber vorausgesetzt werden kann, dass dem Täter oder der Täterin der Unrechtscharakter der Handlungen hätte bewusst sein können. Diese Definition prägt nicht nur die Rechtsprechung gegenüber NS-TäterInnen, sondern auch jene gegenüber TäterInnen allgemein in familiären und gesellschaftlichen Kontexten. Außerhalb des rechtlichen Feldes ist der Begriff sehr viel weitreichender gefasst. Neben Formen psychischer Gewalt sowie dem Ausnutzen von Abhängigkeitsverhältnissen (Wehrlosigkeit des Gegenübers) sind Formen der Mittäterschaft

durch Mittun, Wegschauen und Verschweigen mit eingeschlossen. In der Perspektive historischer Forschung ist der Übergang zwischen KollaborateurInnen, ZuschauerInnen und TäterInnen fließend. Hinzu kommt, dass TäterInnen häufig in Kontexten aufwachsen, die zu Täterschaft disponieren, also als Opfer sozialer Verhältnisse begriffen werden können. Dies ändert meines Erachtens jedoch nichts an der beschriebenen grundlegenden Differenz zwischen Opfern und TäterInnen.

Schwieriger zu bewerten ist es, wenn die Opfer von Gewalt dazu gezwungen werden, zu MittäterInnen zu werden, wie etwa die Kapos in den Konzentrationslagern oder die sogenannten Judenräte in den Ghettos. Mildernde Umstände für Unrechtshandeln kann juristisch geltend gemacht werden, wenn TäterInnen in ausweglosen Situationen handelten und keinerlei Entscheidungsfreiheit hatten. Das kann in den letztgenannten Fällen meist angenommen werden.

Motivforschung kann das Handeln von TäterInnen erklären, ändert aber nichts an ihrem TäterInnensein, weil für diesen Zusammenhang die schädigende Tat und die mögliche Einsicht in den Unrechtscharakter ausschlaggebend sind. Es ändert allerdings etwas an der Bewertung des Gesamtzusammenhangs, ob Menschen dazu gezwungen werden, grausam zu sein, oder ob diese Grausamkeit einem eigenen Entschluss, eigener Überzeugung oder aber einer inneren Gleichgültigkeit durch Eingewöhnung in eine mörderische Praxis entspringt.

Zuschauen, also das Nichteingreifen (z. B. unterlassene Hilfeleistung) ist, und das ist mir wichtig, aus meiner Perspektive nicht gleichbedeutend damit, Anderen aktiv Unrecht zuzufügen. In einem Seminar mit polnischen und deutschen Jugendlichen habe ich versucht, das Verhältnis von TäterInnen und ZuschauerInnen mit einer gegenwärtigen Situation zu erklären: Wenn jemand zusammengeschlagen wird, gelten als TäterInnen alle, die schlagen oder zum Schlagen auffordern, nicht aber jene, die zuschauen. Sie sind aber durchaus mitschuldig, wenn sie Hilfe hätten leisten bzw. hätten intervenieren können. Es ist also die Möglichkeit oder Unmöglichkeit entscheidend, ohne Gefahr für den eigenen Leib und das eigene Leben dem Opfer beizustehen. Sich zu entscheiden, zu intervenieren, erfordert allerdings Mut.

In Bezug auf die historischen TäterInnen wird häufig auf deren Sozialisation, ihre sozialen Hintergründe oder Generationserfahrungen hingewiesen. Dies alles kann Täterschaft erklären helfen, doch bleiben sie TäterInnen insofern, als jeder von ihnen eigenständig entschieden hat. Wenngleich die Kinder von TäterInnen selbst psychisch belastet sind, ist ihr eigenes Handeln doch nicht determiniert. Auch sind sie für die Taten ihrer Eltern nicht verantwortlich.

In der Arbeit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme spielt die biografische Auseinandersetzung von Täternachkommen wie diejenige der Nachkommen der NS-Verfolgten inzwischen eine zentrale Rolle. So werden in Gesprächskreisen, Tagungen und Seminaren

der gesellschaftliche Umgang mit dem Nationalsozialismus und die Weitergabe in den Familien thematisiert.

In der Vermittlung steht das Schicksal der hier ehemals Inhaftierten im Zentrum. In den Seminaren der Gedenkstätte werden zudem die Auswirkungen der Lagerhaft und anderer Gewalterfahrungen auf die nachfolgenden Generationen der NS-Verfolgten beleuchtet. 2010 haben wir auf der internationalen Konferenz „Überlebende und ihre Kinder im Gespräch“ (vgl. die Angaben zum Studienheft 3 auf der Rückseite dieses Heftes) einen Dialog zwischen ehemaligen KZ-Häftlingen und ihren Angehörigen in Gang gesetzt und nach der Weitergabe der Erinnerungen in ihren Familien gefragt. 2011 fand erstmals ein Seminar statt, bei dem sich Nachkommen von NS-Verfolgten über die Folgen der transgenerationalen Weitergabe der Erinnerungen in Verfolgtenfamilien austauschen konnten. Seit 2014 wird während der Gedenkfeiern Anfang Mai dieses Angebot für die Kinder und Enkelkinder ehemaliger KZ-Häftlinge fortgesetzt, die damit in einem geschützten Raum, begleitet von einer Psychologin, über eigene Belastungen sprechen können. Seit 2015 findet einmal jährlich das Forum „Zukunft der Erinnerung“ statt, bei dem sich Nachkommen von NS-Verfolgten mit Nachkommen von NS-Tätern sowie GedenkstättenmitarbeiterInnen und Interessierten über die Relevanz der NS-Vergangenheit für gegenwärtiges Handeln austauschen.

Die Gedenkstätte trägt also dem verstärkten Bedürfnis der Kinder und Enkelkinder Rechnung, sich intensiver mit der Familiengeschichte auseinanderzusetzen. Sie bietet seit 2009 halbjährlich das Tagesseminar „Ein Täter, Opfer, Zuschauer in der Familie? Biografische Annäherungen an Familiengeschichte und Familiengeschichten“ an, das jeweils im April und Oktober Möglichkeiten vorstellt, über nationalsozialistische TäterInnen, über Opfer, MitläuferInnen und ZuschauerInnen aus der eigenen Familie zu recherchieren. Es werden Informationen zum Umgang mit historischen Dokumenten und Fotografien vermittelt sowie Möglichkeiten der Recherche in Archiven, Bibliotheken und im Internet vorgestellt. Die Teilnehmenden lernen die Bibliothek und das Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme kennen und erhalten einen Überblick über wissenschaftliche Zugänge und aktuelle Literatur zur Thematik. Als vertiefende Grundlage für dieses Seminar ist dieses Studienheft konzipiert.

Für Personen, die sich intensiver mit TäterInnen in der eigenen Familie auseinandersetzen wollen, bietet die Gedenkstätte seit Mai 2009 halbjährlich das zweitägige Gesprächsseminar „Ein Täter/eine Täterin in der Familie?“ an. Es wird über den Charakter der jeweiligen Täterschaft gesprochen, aber auch darüber, was Nachforschungen in der Familie auslösen, was es heißt, auf die Suche nach unliebsamen Wahrheiten zu gehen und wie die Familiengeschichte das eigene Leben prägt. Die TeilnehmerInnen berichten von ihren Recherchewegen und -erfahrungen, von der eigenen Familiengeschichte und den Emotionen im Umgang mit dieser Geschichte.



Seit 2016 können Nachkommen von NS-Verfolgten und von NS-TäterInnen zudem regelmäßig in Workshops in einen Dialog über ihre Familiengeschichte treten. Die große Resonanz auf die Seminarangebote zeigt die wachsende Bereitschaft, sich kritisch mit der Täterschaft in der eigenen Familie auseinanderzusetzen. Ergebnisse der Arbeit mit Nachkommen von NS-TäterInnen fanden Eingang in Presseberichte, Radio- und Fernsehbeiträge sowie Filme, mehrere TeilnehmerInnen der Seminare gingen mit ihren Geschichten an die Öffentlichkeit. 2016 erschien schließlich der Sammelband „Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie“, der die Ergebnisse der Arbeit mit Nachkommen von NS-TäterInnen bündelte.

In den Angeboten der Gedenkstätte für die Nachkommen der NS-Verfolgten sowie für die Nachkommen der TäterInnen kommen die Folgen der Verbrechen innerhalb der Familien zur Sprache; daraus lassen sich Einblicke in Wirkungen von Unrechterfahrung bzw. Gewaltausübung auf diese Nachkommen gewinnen. Es wird in den Blick genommen, ob und wenn ja, in welcher Art und Weise sich die Nachkommen mit der von ihren Verwandten erlebten bzw. ausgeübten Gewalt auseinandersetzen, aber auch das Verhältnis zur gesellschaftlichen Aufarbeitung wird thematisiert. Die Angebote für die Nachkommen von TäterInnen und von NS-Verfolgten bieten Einblicke, wie diese mit der Gewalterfahrung ihrer Eltern bzw. Großeltern umgegangen sind bzw. welche Spuren erlittene oder ausgeübte Gewalt bei ihnen hinterlassen haben und in welchem Verhältnis das Familiengedächtnis zur öffentlichen Erinnerungskultur steht.

Auf den folgenden Seiten finden Sie Informationen zur Entwicklung der Forschung in Deutschland über den Nationalsozialismus und das sich wandelnde gesellschaftliche Verständnis im Hinblick auf die im Nationalsozialismus verübten Verbrechen. Diese Entwicklung ist keineswegs abgeschlossen, sondern im Prozess. Es folgt eine Übersicht über die notwendigen und möglichen Schritte für all jene, die sich über die Geschichte ihrer Familien im Nationalsozialismus informieren wollen. Der Leitfaden für die Archivrecherche bietet praktische Hinweise. Auch die Recherchemöglichkeiten im Internet werden vorgestellt. Darüber hinaus wird in einem weiteren Kapitel der Umgang mit Dokumenten und Fotografien dargestellt und mögliche Fallstricke im Umgang mit geschichtlichen Quellen beleuchtet. Neu aufgenommen sind Hinweise zu lebensgeschichtlichen Interviews im Kontext familiengeschichtlicher Recherchen. Eine umfassende Übersicht über die Literatur zum Thema Nationalsozialismus und der gesellschaftlichen wie familiären Auseinandersetzung mit den angesprochenen Themen sowie eine Übersicht über Beratungs- und Seminarangebote runden das Studienheft ab.

Hamburg im September 2019, Oliver von Wrochem

1 | Phasen der TäterInnenforschung in Deutschland

Die Forschung zu den nationalsozialistischen Massenverbrechen blendete über Jahrzehnte die TäterInnen, MitläuferInnen und ZuschauerInnen als Teil der Gesellschaft aus. Diese Verdrängung spiegelt das Schweigen nicht nur in der westdeutschen Gesellschaft, sondern auch im familiären Umfeld wider. Nach dem Historiker Gerhard Paul sind in Westdeutschland vier, sich zum Teil überlappende Phasen der TäterInnenforschung auszumachen (Die Täter der Shoah, Göttingen 2002).

I. Der TäterInnendiskurs bis Anfang der 1960er-Jahre: Distanzgewinnung durch Exterritorialisierung, Kriminalisierung und Diabolisierung

In der historischen Forschung bis Anfang der 1960er-Jahre verschwanden die nationalsozialistischen TäterInnen und ihre Massenverbrechen hinter abstrakten Begriffen wie „Katastrophe“, „Gewaltherrschaft“ oder „Barbarei“. Man distanzierte sich damit von den begangenen Verbrechen, ohne die beteiligten Personen – Opfer wie TäterInnen – und die Orte der Verbrechen konkreter beleuchten zu müssen. Ein Prozess der Abstrahierung und Entwirklichung setzte ein.

Der Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess fokussierte auf die nationalsozialistische Führungsschicht als Verantwortliche für die Verbrechen und stufte daneben die Geheime Staatspolizei (Gestapo) und die SS als „verbrecherische Organisationen“ ein, nicht aber die Ordnungs- und Kriminalpolizei, die Wehrmacht und andere an den Verbrechen beteiligte Organisationen.



„Indem die Galerie von Göring bis Keitel so schwarz wie mit Tinte übergossen erscheint, strahlt der Durchschnittsdeutsche so blank wie ein romantischer Vollmond über dem Schlosse von Heidelberg.“

(Der Tagesspiegel, 18.12.1945)

Diese Beurteilung gab die Richtung im Umgang mit den TäterInnen in der deutschen Nachkriegsgesellschaft vor. Die Zuschreibung der Täterschaft zur nationalsozialistischen Führung, SS und Gestapo war ein willkommenes Alibi weiter Bevölkerungsteile, die zur Selbstentschuldung und Selbstentlastung vieler Deutscher beitrug.

Eugen Kogon: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, Berlin 1947.

Edward Crankshaw: Die Gestapo, Berlin 1959.

Heinz Höhne: Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, München 1967.

Die männlichen Täter wurden einerseits in einer dämonischen Führungsspitze gesucht, andererseits als Kriminelle, Psychopathen und Exzesstäter diabolisiert. Die SS galt als ein Hort des Abnormen, der nur über pathologische Kriterien zu erklären war. Durch diese Abspaltung und Ausgrenzung der Täterschaft gelang es der deutschen Gesellschaft, die nationalsozialistische Vergangenheit in eine Sphäre des Verbrechens und in eine der Normalität aufzuteilen.

Zu den Verarbeitungsstrategien gesellten sich Entlastungsmuster wie die Behauptung vom „Befehlsnotstand“, der einen Zwang zum Mitmachen und eine ständige Lebensbedrohung bei Verweigerung suggerierte. Das Argument des „Befehlsnotstandes“ stilisierte die an Verbrechen Beteiligten zu Opfern und Gefangenen der Zeitläufte. Befehlsnotstand machten auch jene geltend, die an der „Endlösung“ mitwirkten. Sie reklamierten für sich, lediglich Vollstrecker, Tatgehilfen Hitlers, Himmlers und Heydrichs gewesen zu sein. In der westdeutschen Rechtsprechung wurde diese Sicht der noch lebenden Täter, nur Beihilfe zu den Verbrechen geleistet zu haben, in der Regel anerkannt.

II. Der TäterInnendiskurs vom Beginn der 1960er- bis Ende der 1980er-Jahre: Distanzgewinnung durch Entpersonalisierung und Abstrahierung

Die Kriegsverbrecherprozesse zwischen 1958 und 1964 und weitere Ereignisse durchbrachen zwar das Schweigen über die TäterInnen, aber nur an der Oberfläche. Neue Vermeidungsstrategien entwickelten sich, die mit Entpersonalisierung und Abstrahierung des Geschehenen beschrieben werden können. Aus den pathologischen MörderInnen wurden interessenslose, emotionslose und distanzierte bürokratische VollstreckerInnen und SchreibtischtäterInnen. Die Taten und ihre Akteure blieben weiterhin unkonkret. Das massenhafte Töten wurde zu einem entpersonalisierten Prozess, der mit „industriell“, „bürokratisch“, „anonym“ beschrieben und mit der Metapher „Todesfabrik“ ausgedrückt wurde. „Auschwitz“ entwickelte sich zum Synonym für die Shoah. Die konkreten TäterInnen der Massenverbrechen blieben ausgeklammert. Die deutsche Gesellschaft konnte sich so von den Taten distanzieren, ohne konkrete TäterInnen benennen zu müssen.



„Eichmann war nicht Jago und nicht Macbeth, und nichts hätte ihm ferner gelegen, als mit Richard III. zu beschließen, ‚ein Bösewicht zu werden‘. Außer einer ganz gewöhnlichen Beflissenheit, alles zu tun, was seinem Fortkommen dienlich sein konnte, hatte er überhaupt keine Motive; und auch diese Beflissenheit war an sich keineswegs kriminell, [...]. Er hat sich nur, um in der Alltagssprache zu bleiben, niemals vorgestellt, was er eigentlich anstellte.“

(Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München 1964, S. 56)

Die 1958 von Martin Broszat herausgegebenen biografischen Aufzeichnungen des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß und Hannah Arendts Bericht über den Prozess gegen Adolf Eichmann in Je-

Die 1958 von Martin Broszat herausgegebenen biografischen Aufzeichnungen des Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß und Hannah Arendts Bericht über den Prozess gegen Adolf Eichmann in Je-

rusalem zeichneten die TäterInnen als unterwerfungsbereite Normalbürger. Auch andere beschrieben die TäterInnen als BürokratInnen, beispielsweise:

- Joseph Wulff: Das Dritte Reich und seine Vollstrecker. Die Liquidation der Juden im Warschauer Ghetto. Dokumente und Analysen, Berlin 1961.
- Hans Buchheim/Martin Broszat/Hans-Adolf Jacobsen/Helmut Krausnick: Anatomie des SS-Staates, 2 Bde., München 1967.

Ergänzt wurde diese Strömung durch Erklärungsansätze, welche die TäterInnen als Marionetten des Systems kennzeichneten, beispielsweise:

- Bruno Bettelheim: Aufstand gegen die Masse. Die Chance des Individuums in der modernen Gesellschaft, München 1960.
- Joachim C. Fest: Zur Typologie einer totalitären Führungsschicht, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 37–38/63, 18.9.1963, S. 18–32.

Für die Forschung zum Nationalsozialismus waren in dieser Phase Debatten um das „Wesen des Faschismus“ und über die Begrifflichkeiten „Faschismus“ und „Totalitarismus“ charakteristisch, in den 1980er-Jahren ergänzt durch die Kontroverse zwischen „Strukturalisten“, die die Shoah als Folge eines Radikalisierungsprozesses ansahen, und „Intentionalisten“, die die Shoah als Ergebnis der Planung durch die nationalsozialistische Führung betrachteten.

Hannah Arendt, Raul Hilberg, Hans Mommsen und Zygmunt Baumann verdeutlichten die Strukturen des Vernichtungsprozesses und seine institutionellen Handlungsbedingungen. Die TäterInnen wurden allerdings weiterhin als nahezu willenlose Werkzeuge von Strukturen betrachtet. Impulse zur Überwindung der noch in den 1980er-Jahren anzutreffenden Ausblendung konkreter Täterschaft kamen vermehrt aus anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen, aus dem Ausland und von NichthistorikerInnen. So gab es in der deutschen Forschung in dieser Zeit nur wenige, die sich mit den historischen TäterInnen beschäftigten, z. B. forschte Friedrich Zipfel 1980 zur Gestapo und dem Sicherheitsdienst (SD), 1981 erschien das Buch über die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD von Helmut Krausnick und Hans-Heinrich Wilhelm, 1982 die Gruppenstudie über die Waffen-SS von Bernd Wegner. Die TäterInnen rückten allerdings verstärkt ins Blickfeld deutscher JournalistInnen und FilmemacherInnen. Ebbo Demant, Ernst Klee und Heiner Lichtenstein widmeten sich TäterInnengruppen wie Ärzten, Juristen und Ordnungspolizisten.

III. Impuls für den TäterInnenendiskurs zu Beginn der 1990er-Jahre: Browning, Goldhagen und die erste „Wehrmachtsausstellung“



„Allein mit Befehlen wäre das Judentum nie vernichtet worden. Es bedurfte eines Willens, einer Bereitschaft, eines Gedankengangs und einer Übereinstimmung.“

(Raul Hilberg: Gehorsam oder Initiative? Zur arbeitsteiligen Täterschaft im Nationalsozialismus, Beitrag zum Internationalen Hearing vom 23.–25. Oktober 1991, Frankfurt am Main 1992)

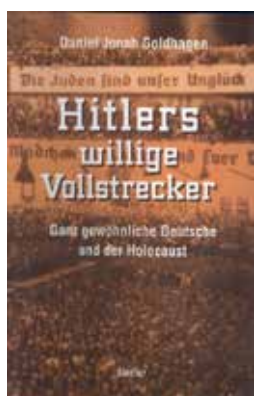
TäterInnenforschung als Forschungsdisziplin in der Geschichtswissenschaft, die sich mit TäterInnen und Mordinitiativen „von unten“ befasste, setzte erst Anfang der 1990er-Jahre ein. Gestützt auf Originalquellen wandte sich die Forschung konkreten Verbrechen vor Ort zu und näherte sich so den Subjekten des Mordens an. Die TäterInnen der Shoah gerieten als Teil der deutschen Gesellschaft und als ganz normale bzw. gewöhnliche Deutsche in den Fokus. Neben Raul Hilbergs Studien, darunter „Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945“ war die Studie von Christopher Browning über die „Ordinary Men“ (dt. Ausg.: „Ganz normale Männer“) des Polizeibataillons 101 und ihre Beteiligung an den Verbrechen in Polen ein wegweisender Anstoß.

Brownings Erklärung beruht auf einem Ansatz, der die institutionell-situativen Rahmenbedingungen ebenso mit einbezieht wie die individuellen Täterdispositionen und -motive. Er entwickelt daraus eine sozialpsychologisch motivierte Tätertypologie und betont die sozialen Gruppenprozesse, die „gewöhnliche Männer“ zu Mördern werden lässt. Die Shoah analysierte Browning, wie andere vor ihm, als Prozess und nicht als eine einmal getroffene Vernichtungsentscheidung, zudem blieben die Handelnden nicht anonym, sondern es wurden die konkreten Täter der Massenverbrechen dargestellt und ihre Handlungsmotive sowie ihre Einstellungen zu den Opfern thematisiert.

Weitere Impulse erhielt die Täterforschung durch die öffentlich geführten Debatten um das Buch von Daniel J. Goldhagen „Hitlers willige Vollstrecker“ und die erste „Wehrmachtsausstellung“. Sie öffneten den Blick auf die „Durchschnittstäter“ in den Polizeibataillonen bzw. den Wehrmachtseinheiten und zogen auch neues, bislang in der historischen Forschung kaum genutztes Quellenmaterial heran (Feldpostbriefe und Privatfotos).

Goldhagen folgte einem Ansatz, der die Handlungen der Täter unlöslich mit ihren Intentionen verknüpft. Die Motivation, Juden zu töten, beruhte demnach nicht auf institutionellen Abhängigkeiten (wie Gruppendruck) oder autoritären Mentalitäten (z. B. Befehlsgehorsam), sondern auf einem „eliminatorischen“ Antisemitismus der männlichen Täter.

Brownings und Goldhagens Untersuchungen leiteten einen Paradigmenwechsel ein: Die Dimension des Subjekts und der Blick auf die kognitiven und mentalen Strukturen der in den Vernichtungsprozessen agierenden „gewöhnlichen Deutschen“ standen nun im Fokus des TäterInnenbildes. Die Beschreibung der TäterInnen als pathologische MörderInnen oder SchreibtischtäterInnen wurde abgelöst durch die Darstellung der TäterInnen als autonom Handelnde mit eigenem Handlungsspielraum des Mitmachens oder Verweigerens.



In der ersten „Wehrmachtsausstellung“ standen die „einfachen“ Soldaten, die an der Ermordung der Juden beteiligt waren, im Blickfeld. Persönliche Überlieferungen (Briefe und Fotos) machten ihre aktive Beteiligung an den Massenverbrechen visuell deutlich. Die Motive der TäterInnen brachten die Selbstzeugnisse aber nicht ans Licht. Nach Einschätzung der Ausstellungsmacher waren Rassismus, sozialdarwinistische Ideen, Volksgemeinschaftsideologie, der Glaube an den charismatischen Führer sowie das Gefühl und der Rausch der totalen Macht in der Zwischen- und Vorkriegszeit handlungsprägende Faktoren, da sie in einen Kult der Gewalt und schließlich zu einer Vernichtungsmoral führten, welche die Shoah ermöglichten.



IV. Der TäterInnen Diskurs seit Mitte der 1990er-Jahre: Konkretisierung, Differenzierung und Perspektivwechsel

Die TäterInnenforschung bemüht sich seit Mitte der 1990er-Jahre, möglichst alle TäterInnengruppen einzubeziehen. Es entstanden Gruppen- und individualbiografische Untersuchungen über die Beteiligung von Angehörigen aus Funktionseliten an der Shoah, beispielsweise aus dem SD, dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA), der Gestapo und den Judenreferaten in den Staatspolizeistellen, ergänzt von Studien über einzelne KZ-Kommandanten, KZ-Ärzte und die Konzentrationslager-SS, die Einsatzgruppenchefs und die Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF). Beispielhaft dafür ist Ulrich Herberts Biografie über Werner Best, der als Repräsentant einer „Weltanschauungselite“ der mittleren Ebene im Reichssicherheitshauptamt vorgestellt wird. Zunehmend erweitert sich der Blick auf den TäterInnenkreis im zweiten und dritten Glied der Vernichtungshierarchie. Tendenziell ist weiterhin eine Hinwendung zu den unmittelbar an der „Endlösung“ und an nationalsozialistischen Massenverbrechen beteiligten TäterInnengruppen feststellbar, das TäterInnenbild ist dabei jedoch heterogener als in den Jahrzehnten zuvor.



In den jüngeren Studien wird der Kreis zunehmend erweitert auf die TäterInnen in den Reihen der Wehrmacht, den Zivilverwaltungen der besetzten Gebiete, der Kriminal- und Ordnungspolizei, der Reichsbahn und auf Frauen in den jeweiligen Institutionen, insbesondere dem weiblichen Personal in den Konzentrationslagern, der Polizei, der SS und der Wehrmacht. Auch kommen die staatlichen Behörden und Ämter wie das Auswärtige Amt, die kommunalen Akteure wie städtische Behörden und Verwaltungen, beispielsweise Gesundheits-, Arbeits- und Finanzämter, sowie die Verflechtung privatwirtschaftlicher Betriebe mit der nationalsozialistischen Ausgrenzungs- und Vernichtungspolitik in den Blick geschichtswissenschaftlicher Studien. Aber auch ausländische TäterInnengruppen, darunter die sogenannten Hilfspolizei, die im Bereich der Verwaltung, Polizei und SS





eingesetzt waren, sind ebenso wie das lange vernachlässigte Kapitel der Kollaboration ein Untersuchungsgegenstand der TäterInnenforschung.

In den Fokus der Forschung treten vermehrt die Motivationen der an Verbrechen Beteiligten, die Entstehungsbedingungen und Mechanismen der ausgeübten Gewalt, die Folgen dieser Gewalt und der gesellschaftliche Umgang mit den Gewaltakteuren nach Kriegsende. Als TäterInnen gelten nicht mehr nur all jene, die unmittelbar an Mordaktionen beteiligt waren oder diese als Schreibtischtäter befohlen, sondern auch jene, die in anderer Weise an Verbrechen partizipierten, von ihnen profitierten, ihnen zustimmten oder ihnen gegenüber gleichgültig blieben.

Mit dieser Differenzierung der Forschung wird der Generation der Kinder und Enkelkinder teilweise erst jetzt bewusst, in welchem familiären Erbe sie verankert ist. Es wird ihnen auf dieser Grundlage ermöglicht, zu bewerten, ob die Handlungen ihrer eigenen Verwandten als Verbrechen betrachtet werden können oder müssen. Denn die Differenzierung der TäterInnengruppen geht mit einer Differenzierung der Verfolgtengruppen einher. Während über die Verfolgung und Ermordung von Jüdinnen und Juden schon seit längerer Zeit sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum gesprochen worden ist, sind z. B. die Schicksale der Sinti und Roma, der osteuropäischen ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangenen, der Wehrmachtsdeserteure, der Opfer der „Euthanasie“-Verbrechen und weiterer Verfolgten lange vernachlässigt worden. Zum Teil sind daher Kinder und Enkelkinder dieser Verfolgten erst jetzt fähig, das, was ihren Verwandten angetan wurde, als Verfolgung und Mord öffentlich zu thematisieren.

Seit dem Erscheinen der Studie von Gerhard Paul, dessen Phasenmodell hier übernommen worden ist, hat sich die Forschung stark weiterentwickelt. Es zeichnet sich inzwischen eine fünfte Phase ab, in der Forschungen zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaftsideologie, zu den Mechanismen von Inklusion und Ausgrenzung im Nationalsozialismus stark zugenommen haben. Damit treten gesellschaftliche Aspekte des Handelns stärker in den Fokus. Hinzu kommen umfangreiche Forschungen zu den von Deutschland besetzten Ländern hinsichtlich der vielfältigen Besatzungsverbrechen, dem Wirken der deutschen Besatzungsakteure sowie Formen von Widerstand gegen die Besatzungsmacht und Formen der Zusammenarbeit mit den Besatzern. Damit treten verstärkt auch die Beteiligungen einheimischer Kollaborateure in den besetzten Ländern Europas, aber auch im globalen Kontext in den Blick.



Die NS-Verbrechen sind aus der Sphäre unpersönlicher Strukturen in die der handelnden Menschen geholt und im 20. Jahrhundert verortet worden. Die Fragen nach innerer Anteilnahme, nach Motivationen und nach den subjektiven Sinndimensionen stehen im Zentrum des gegenwärtigen Forschungsinteresses.

2 | Leitfaden für Archivrecherchen

Bei der Recherche nach Familienangehörigen geht es ganz allgemein um das Sammeln von Fakten, Geschichten, Anekdoten und Dokumenten jeder Art. Folgende Wege können bei der Recherche eingeschlagen werden; die Reihenfolge ist abhängig von den Zielen und dem bereits vorhandenen Wissen.

■ Zu Beginn ist es sinnvoll, die in der Familie vorhandenen Daten und Informationen zusammenzustellen: Geburtsdatum und -ort, sämtliche Vornamen, evtl. Geburtsnamen, die Namen des Ehepartners mit Hochzeitsdatum und -ort, Beruf(e), Wohnorte, Todesdatum und Ort der Bestattung. Wichtig sind auch Informationen über Vereinszugehörigkeiten, Interessen und überlieferte Erinnerungen, Erzählungen usw. Diese Angaben können aus unterschiedlichen privaten Quellen bezogen werden, etwa schriftlichen Dokumenten wie (Feldpost-)Briefen, Tagebüchern, amtlichen Unterlagen, Poesiealben, Fotoalben oder Einzelfotos.



■ Eine gute Einführung zur Ahnen- und Familienforschung allgemein bietet im Internet die Seite www.ahnenforschung.net. Eine vielseitige Linksammlung steht bereit unter <https://ahnenforschung.net/tipps/internet/>.

■ Aus offiziellen Quellen wie Familien-, Stamm- und Kirchenbüchern, Unterlagen der Einwohnermeldeämter, Zeitungen und Chroniken lassen sich weitere Informationen gewinnen. Standesämter wurden 1876 eingeführt, deren ältere Unterlagen zu Geburts- und Todesdaten sind häufig an Landes- und Staatsarchive abgegeben worden. Für weiter zurückliegende Angaben sind die Kirchenbücher eine gute Quelle, die entweder in den Kirchengemeinden, regional zuständigen evangelischen Kirchenarchiven oder katholischen bischöflichen Archiven zu finden sind.

■ Eine wichtige Anlaufstelle für den militärischen Lebenslauf (Angaben zu Beginn und Ende des Wehrdienstes, über Zugehörigkeiten zu verschiedenen Truppenteilen, Beförderungen, Auszeichnungen, Verwundungen u. a.) von Angehörigen des Heeres, der Reichs- und Kriegsmarine, der Luftwaffe, der Waffen-SS, zu Beamten, zu Angestellten

und Arbeitern der Wehrmacht, zu Angehörigen des gesamten männlichen und weiblichen Wehrmachtsgefolges, der Organisation Todt und des Reichsarbeitsdienstes sowie bei Nachweisen über Kriegsgefangenschaft und zur Klärung von Vermissschicksalen der Waffen-SS und des Reichsarbeitsdienstes ist die ehemalige Deutsche Dienststelle/Wehrmachtsauskunftsstelle (WaSt), seit Anfang 2019 Teil des Bundesarchivs mit Sitz in Berlin-Reinickendorf, Eichborndamm 179, 13403 Berlin, Tel. 030 41904 440. Ein Suchantrag kann auf der Internetseite, www.dd-wast.de, heruntergeladen und per E-Mail geschickt werden an poststelle-pa@bundesarchiv.de. Folgende Angaben sind zwingend erforderlich: Name sowie Geburtsdatum und Geburtsort der gesuchten Person sowie Angaben über das Verwandtschaftsverhältnis und Angaben darüber, ob die Person noch lebt. Wenn Sie nicht in gerader Linie mit der gesuchten Person verwandt sind, brauchen Sie eine Einverständniserklärung der betreffenden Person. Wenn diese verstorben ist, wird die Vollmacht eines direkten Verwandten der gesuchten Person benötigt. Die Auskunft ist kostenpflichtig und liegt derzeit bei 15,34 Euro plus eventueller Kosten für Fotokopien. Die Beantwortung einer Anfrage kann einige Monate dauern.



■ Im Bundesarchiv-Militärarchiv, Wiesentalstraße 10, 79115 Freiburg im Breisgau, Tel. 0761 47817-864, www.bundesarchiv.de/DE/Navigation/Meta/Ueberuns/Dienstorte/Freiburg-im-Breisgau/freiburg-im-breisgau.html, sind Auskünfte aus den Personalakten der Berufsoffiziere und Beamten der Wehrmacht zu erhalten (Führungszeugnisse, Aufstellungen der Dienstlaufbahn, Beförderungen, Orden und Ehrenzeichen, Einsätze in Truppenteilen, aber auch Fotos, Angaben zu Lehrgängen und Beurteilungen sowie Unterlagen über wehrmachtgerichtliche Verfahren). Die meisten Offiziere der Wehrmacht waren allerdings

Reservisten, für die in Freiburg nur eine Nachweiskarte verwahrt wird, die einen relativ geringen Informationswert hat. Anfragen können auch digital gestellt werden, E-Mail: militaerarchiv@bundesarchiv.de.

Wichtige Hilfsmittel zur Klärung von Fragen über die Wehrmacht und ihre Verbände sind:

- Davies, William J. K.: German Army Handbook 1939–1945, 2. Aufl., New York 1977.
Es liefert allgemeine organisationsgeschichtliche Hintergrundinformationen.
- Tessin, Georg: Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939–1945, 17 Bde., Osnabrück 1973.

Es ist hilfreich zur Ermittlung eventuell übergeordneter Großverbände, zur Verfolgung des militärischen Einsatzes und Kriegsweges in Kartenwerken oder für Literaturangaben. Die Bände sind beispielsweise im Freihandbestand des Lesesaals in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Abt. MIL, vorhanden, auch andere Universitätsbibliotheken verfügen über dieses Nachschlagewerk.

- Die Informationen sind in Darstellungen im Internet übernommen worden, beispielsweise in das privat herausgegebene www.lexikon-der-wehrmacht.de, das Informationen und Hinweise zu allen Waffengattungen der Wehrmacht, zur Waffen-SS und Ordnungspolizei sowie zu einzelnen Personen aus den genannten Formationen und Recherchehinweise bereitstellt.
- Kannapin, Norbert: Die deutsche Feldpostübersicht 1939–1945, 3 Bde., Osnabrück 1982.

■ Wichtige Unterlagen zu Mitgliedschaften in nationalsozialistischen Organisationen und zur Parteizugehörigkeit sowie zu Personalakten finden sich im Bundesarchiv Berlin. Hier liegen die Bestände des ehemaligen „Berlin Document Centers“ (BDC, vgl. zu den personenbezogenen Unterlagen www.bundesarchiv.de/DE/Content/Artikel/Ueber-uns/Aus-unserer-Arbeit/berlin-document-center.html). Über das zentrale Onlineportal erreicht man die Übersicht zum BDC-Bestand, www.bundesarchiv.de/DE/Navigation/Finden/Epochen/Deutsches-Reich-Nationalsozialismus/deutsches-reich-nationalsozialismus.html.

Von der zentralen NSDAP-Mitgliederkartei sind schätzungsweise 80 Prozent erhalten. Weiter interessante Bestände sind Parteikorrespondenzen oder Personalunterlagen von SS- und SA-Angehörigen, SS-Helferinnen sowie weiblichen Zivilangestellten der SS und Personenakten des Heiratsamtes des Rasse- und Siedlungshauptamtes. Eine personengeschichtliche Abfrage kann gestellt werden, Bundesarchiv Berlin, Finckensteinallee 63, 12205 Berlin, Tel.: 030 0187770-420, E-Mail: berlin@bundesarchiv.de. Im Bundesarchiv Berlin liegen auch Unterlagen zu Parteigerichtsverfahren.

■ Unterlagen über eine Internierung nach dem Zweiten Weltkrieg sind in den Nationalarchiven der jeweiligen Länder vorhanden.

- Die Gefangenenpersonalkartei, die Detention Reports für in britischem Gewahrsam Inhaftierte, sind in The National Archives in Kew bei London im Bestand WO 309 zu finden und digital anzufordern, www.nationalarchives.gov.uk/contact-us/. Ein Live-Chat und Kontaktformular sind verfügbar.
- Für die amerikanische Besatzungszone sind The National Archives at College Park, MD, 8601 Adelphi Road, College Park, MD, 20740-6001, zuständig, Internet: <https://www.archives.gov/college-park>. Hier ist eine Anfrage entweder postalisch oder über ein Kontaktformular möglich.

- Muster für eine Anfrage: Max Mustermann, born January 2, 19XX, was an inmate of a Civil Interment Camp of the British Army. Would you please provide me with a copy of his Detention Report? Thank you very much in advance.
- Für die US-amerikanische Besatzungszone gibt es außerdem im Hauptstaatsarchiv München (Schönfeldstraße 5–11, 80539 München, <https://www.gda.bayern.de/hauptstaatsarchiv/>) eine relativ vollständige Gesamtkartei über die in Bayern in amerikanischen Internierungslagern inhaftierten Personen. Anmeldungen sind mündlich oder schriftlich möglich.
- Kopien von Namenslisten und Karteikarten der russischen Behörden über die Internierten der sowjetischen Speziallager liegen beim DRK-Suchdienst (<https://www.drk-suchdienst.de/de/suchanfragen>) vor. Zu den einzelnen Speziallagern existieren Gedenkstätten oder Initiativen, die teilweise zusätzliche Informationen zu einzelnen Internierten zusammengetragen haben.
- Die „Dokumentationsstelle Dresden“ (<http://www.dokst.de/main/node/1126>) erteilt Auskunft über die von sowjetischen Militärtribunalen verurteilten Personen.

■ Eine weitere gute Informationsquelle bieten die Verfahrensakten der Entnazifizierung. Die Nachkriegsplanungen der alliierten Streitkräfte sahen zur Zerschlagung des Nationalsozialismus in Deutschland drei politische Maßnahmen vor: Die Inhaftierung und Verurteilung von Kriegsverbrechern, die unter dem Begriff der Entnazifizierung zusammengefassten Maßnahmen zur Entfernung von nationalsozialistisch vorbelasteten Personen aus einflussreichen Positionen, insbesondere aus öffentlichen Ämtern, sowie

die Internierung bestimmter Personengruppen als eine Maßnahme zum Schutz der eigenen Truppen, zur vorbeugenden Verhinderung einer Widerstandsbewegung. Auch Mitglieder als verbrecherisch eingestufte Organisationen (Gestapo, das Korps der Politischen Leiter der NSDAP und die SS) sowie der Kriegsverbrechen Verdächtige wurden interniert. Alle Internierten wurden auch entnazifiziert. Die Entnazifizierungsprozedur wurde in den einzelnen Besatzungszonen unterschiedlich gehandhabt und fand vor sogenannten Spruchkammern oder Entnazifizierungskommissionen statt.

The image shows a historical document titled "MILITARY GOVERNMENT OF GERMANY Fragebogen". It is a questionnaire form with multiple sections for data entry, including personal information, military service, and political affiliations. The form is written in German and English. The title "MILITARY GOVERNMENT OF GERMANY" is prominently displayed at the top, followed by "Fragebogen" in German. The form contains various fields for names, dates, and other personal details, along with checkboxes and lines for text entry. The document is aged and has a yellowish tint.

Der Fragebogen umfasste 131 Fragen zur Person und dessen Ausfüllung sollte auf „besonders schwierige Fälle beschränkt“ bleiben. Die Kurzfassung, den Meldebogen, musste z. B. in der amerikanischen Zone jede Person über 18 Jahre ausfüllen und einreichen, die ihren

Wohnsitz oder Arbeitsplatz dort hatte. Dieser umfasste 14 Fragepunkte, es mussten Angaben zur Person gemacht werden, insbesondere sollte eine Aufstellung über Mitgliedschaften und Tätigkeitsfelder in NS-Organisationen sowie über berufliche und finanzielle Entwicklungen seit 1932 erfolgen. Oft wurden zusätzliche Dokumente oder Schriftstücke mit eingereicht. Die Verfahren endeten mit der Einstufung der Personen in die Kategorien I (Hauptschuldige/Kriegsverbrecher), II (Belastete/Aktivisten, Militaristen und Nutznießer), III (Minderbelastete), IV (Mitläufer) und V (Entlastete).

Ein Großteil der Verfahrensakten von Spruchkammern oder Entnazifizierungskommissionen liegen für die britische Zone (z. B. des Spruchgerichts Bergedorf) heute im Bundesarchiv Koblenz, Potsdamer Straße 1, 56075 Koblenz, Tel.: 0261 505-383, E-Mail: koblenz@bundesarchiv.de. Einige der Spruchkammerakten befinden sich aber auch in regionalen Landes- und (Haupt-)Staatsarchiven. Die Akten der amerikanischen Zone sind in unterschiedlichen (Haupt-)Staatsarchiven einsehbar.

- Im Bundesarchiv Bayreuth, dem Lastenausgleichsarchiv, befinden sich die Unterlagen der Ausgleichsämter, Dr.-Franz-Straße 1, 95445 Bayreuth, Tel.: 0921 4601-0, E-Mail: laa@bundesarchiv.de. Neben Informationen zu Geburtsorten, Schadensorten, Geburtsdaten und Daten zu Familienmitgliedern lassen sich hier u. a. Angaben zu Besitzverhältnissen vor dem Zweiten Weltkrieg finden, von Personen, die in den Ostgebieten des Deutschen Reiches sowie in den ost- und südosteuropäischen Siedlungsgebieten gelebt haben und bei Ende des Zweiten Weltkrieges geflüchtet bzw. ausgesiedelt worden sind.

- Akten zur Strafverfolgung nach 1945, aus denen auch die Tätigkeiten der Personen während des Nationalsozialismus und ihr Werdegang in der Nachkriegszeit hervorgehen, finden sich im Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, Schorndorfer Straße 58, 71638 Ludwigsburg, Tel.: 07141 8992-83, E-Mail: ludwigsburg@bundesarchiv.de. In der dort vorhandenen Personenkartei sind auch die Namen der Zeugen aufgenommen.

- Beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU), Karl-Liebknecht-Straße 31/33, 10178 Berlin, befindet sich das Archivgut des DDR-Staatssicherheitsdienstes, darunter auch die Ermittlungs- und Prozessunterlagen wegen nationalsozialistischer Verbrechen, die in der DDR geführt worden sind. Ein Antragsformular zur Akteneinsicht ist online verfügbar, www.bstu.bund.de. Viele Verfahren wegen NS-Gewaltverbrechen sind vor 1951, dem Gründungsjahr der DDR-Staatssicherheit, abgeschlossen worden. Die Akten werden häufig von den Landes- und Staatsarchiven der neuen Bundesländer verwahrt und sind nicht zentral recherchierbar.

- Der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Bundesgeschäftsstelle Werner-Hilpert-Straße 2, 34112 Kassel, Tel.: 0561 7009-0, E-Mail: info@volksbund.de, bietet auf seiner Internetseite, www.volksbund.de/grabersuche/, die Onlinesuche nach Grabstätten von Angehörigen an. Falls unter den mehr als 4,5 Millionen abrufbaren Verlustmeldungen kein Gräbernachweis für einen Angehörigen verzeichnet ist, kann ein Grabnachforschungsantrag gestellt werden.
- Für Namensänderungen waren im früheren Staatsgebiet Preußens die Regierungspräsidenten zuständig. Die Akten befinden sich in den zuständigen Staatsarchiven der Länder.
- Akten der Geheimen Staatspolizei werden in den Archiven der Länder aufbewahrt. Bevor die Archive besucht werden, sollte die vorhandene Literatur studiert werden, da es mittlerweile zu vielen Regionen und Städten umfangreiche Veröffentlichungen gibt.
- Die Akten der Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution (ehemals Internationaler Suchdienst/International Tracing Service/ITS Arolsen) in Bad Arolsen

sind für die Suche nach Opfern und Hinterbliebenen eine wichtige Quelle. Ein Suchantrag zwecks Personenzusammenführung oder ein Antrag auf Informationen über Haft/Beschäftigung/Aufenthalt kann online gestellt werden, <https://arolsen-archives.org/kontakt/>. Wenn Unterlagen vorliegen, kann ein Besuchstermin vereinbart werden, Tel.: 05691 629-0.

In Bad Arolsen befinden sich ebenfalls die Korrespondenzakten, Anträge auf Entschädigung und Unterlagen der Überlebenden aus der Nachkriegszeit, die für die Recherchen hilfreich sind.



- Verfolgtenausweise für Häftlinge des KZ Neuengamme hat das „Komitee ehemaliger Häftlinge“ ausgestellt. Dazu mussten Beweismaterialien vorgelegt, ein umfangreicher Fragebogen ausgefüllt und ein Lebenslauf formuliert werden. Die Akten des Komitees befanden sich jahrelang im VVN-Archiv und sind jetzt im Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme einsehbar.

- Die Archivschule Marburg stellt auf ihrem Internetportal, www.archivschule.de, eine sehr gute Liste deutscher, europäischer und überseeischer Archive bereit. Es sind nicht nur staatliche Archive, Archivportale sowie Stadt- und Kreisarchive zu finden, sondern auch Kirchenarchive, Wirtschafts- und Unternehmensarchive, Literatur- und Medienarchive sowie die Archive politischer Stiftungen und der Universitäten.

- Lokale Archive und private Sammlungen bewahren ausschließlich Unterlagen zur Ortsgeschichte oder zu einem bestimmten Aspekt. Hier lässt sich Material finden, das in den staatlichen Archiven nicht auffindbar ist, z. B. Artikel aus der Lokalpresse.

- Private Recherchedienste können bei der familienbiografischen Recherche in Archiven unterstützen. Eine Liste von Recherchediensten ist auf der Website des Bundesarchivs zu finden, www.bundesarchiv.de/DE/Navigation/Benutzen/Recherchedienste-beauftragen/recherchedienste-beauftragen.html. Manche dieser Dienste recherchieren allerdings eher zu Firmengeschichte.

3 | Recherchen im Internet

Das Internet bietet als Einstieg zum Recherchieren eine Fülle an Informationen, Fachliteratur und Portalen, die für die weitere Nachforschung hilfreich sein können. Detailrecherchen sind über dieses Medium leichter zugänglich, auch exotische und neue Themengebiete werden schnell erfasst und veröffentlicht. Als alleinige Informationsplattform sollte es jedoch nicht genutzt werden. Vor der Nutzung des Internets für Recherchen sollten die Merkmale zur Beurteilung guter Internetseiten beachtet werden, die hier an die Hand gegeben werden, gefolgt von Hinweisen auf hilfreiche Links zur Recherche im Netz.

Merkmale für verlässliche Internetseiten



Gute Internetseiten zeichnen sich durch Seriosität, Aktualität, Wissenschaftlichkeit, Relevanz, Akzeptanz, Plausibilität und Verlässlichkeit der Informationen aus. Zur Beurteilung dieser Merkmale werden bestimmte Maßstäbe angelegt. Ausführliche „Kriterien für die Evaluation von Websites“ stellt die Universitätsbibliothek Bochum bereit, www.ub.ruhr-uni-bochum.de/digibib/Seminar/Evaluation_WWW-Seiten_1.html.

Folgende Merkmale sollten bei der Recherche beachtet werden:

■ Intention und Zielgruppe

Dies sollte zuerst gefragt und beantwortet werden: Vertritt die Seite die Meinung einer Gruppe, will sie werben oder informieren? An welches Publikum richtet sie sich, an ein wissenschaftliches, allgemeines Publikum oder an einen speziellen Kreis?

■ VerfasserIn bzw. Verantwortlichkeit

Beides sollte klar benannt sein, damit die Website zitierfähig ist. Seiten von Institutionen haben eine längere „Lebensdauer“ als private Seiten. Über private VerfasserInnen sollten genügend Informationen bekannt sein, um die Seriosität und inhaltliche Qualität beurteilen zu können.

■ Aktualität und Erreichbarkeit

Auf den Seiten sollte ein Erstellungs- oder Aktualisierungsdatum angegeben sein. An den Daten lässt sich sowohl der Stand der Inhalte ablesen als auch die Frage klären, ob die Seite noch gepflegt wird. Der Gebrauch undatierter Fakten sollte vermieden werden.

■ Inhalt

Die inhaltliche Qualität misst sich ebenso an den Standards, die auch für Literatur und Zeitschriftenaufsätze angewandt werden, wie Behandlung des Themas in Tiefe, Argumentation und Ausgewogenheit, Art der Quellenangaben und die Instanz einer redaktionellen Kontrolle. Für Internetpublikationen ist darüber hinaus die Verlinkung zu anderen Seiten interessant, insbesondere zu solchen, die auch andere oder ergänzende Standpunkte vertreten. Hinweis: Eine Literaturliste ist kein zwingend positives Merkmal.

■ Form

Zu den formalen Aspekten einer guten Website zählen die übersichtliche Darstellung und eine klare Gliederung der Seiten, eine intelligente Navigation zwischen den einzelnen Seiten, eine gute Aufteilung, die Erkennbarkeit und Funktionsfähigkeit der Links, Angaben zum Kontakt, ein Impressum sowie die Barrierefreiheit.

Die Bilder sollten nicht funktionslos eingebunden sein, sondern zum Text Bezug haben, in einer Bildunterschrift erläutert werden und vor allem einen Hinweis auf die Herkunft und einen Vermerk zum Copyright aufweisen.

Das Vorhandensein von Werbung weist die Website nicht zwingend als unseriös aus. Die Werbung sollte die Seiten aber nicht dominieren und inhaltlich passend sein.

Recherche über Suchmaschinen

■ Meistens beginnt die Recherche über eine Suchmaschine, von denen Google die bekannteste ist. Eine einfache Stichwortsuche führt in den meisten Fällen zu Wikipedia-Seiten. Wikipedia-Artikel können zum Einstieg in ein neues Thema hilfreich sein. Da die Seiten von jedem bearbeitet, ergänzt und geändert werden können, gelten sie jedoch als wenig zitierfähig. Für die historische Recherche stehen spezielle Portale zur Verfügung.

Internetportale für die Recherche

■ H-Net (www.networks.h-net.org)

H-Net ist eines der ältesten Portale überhaupt. Es bietet Diskussionsnetzwerke zu zahlreichen Themen, Ländern, Medien usw. Die Informationen, meistens in englischer Sprache, sind auf den entsprechenden Seiten abzurufen oder werden als Mailinglisten verschickt.

■ H-Soz-u-Kult (www.hsozkult.de)

Dies ist ein deutsches Portal, das seine Zentralredaktion am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin hat. Es ist ein Teil von Clio-Online. H-Soz-u-Kult bietet Jobangebote, Foren zu einem breiten Themenspektrum, Hinweise auf Veranstaltungen, Vorstellungen wissenschaftlicher Projekte und ein Diskussionsforum an. In den Rezensionen über Bücher, CD-ROMs, Ausstellungen und Tagungen lassen sich schnell die themenrelevanten Beiträge finden. In einer Zeitschriftendatenbank kann in den Inhaltsverzeichnissen von über 400 Zeitschriften recherchiert werden.



■ Clio-Online (www.clio-online.de)

Dieses zentrale Internetportal für die Geschichtswissenschaft bietet darüber hinaus noch mehr Möglichkeiten der Recherche, außer aktuellen Rezensionen, Fachinformationen und Jobangeboten stehen etliche Datenbanken zur Verfügung. Online stehende Findmittel vieler Institutionen sind hier zu finden, auch Angaben darüber, wie mit einer Metasuche in Aufsatzdatenbanken, Bibliothekskatalogen usw. und auch Websites parallel recherchiert werden kann.

■ GedenkstättenForum (www.gedenkstaettenforum.de)

Das Online GedenkstättenForum ist als interaktive Einstiegs- und Kommunikationsplattform der Stiftung Topographie des Terrors (Berlin) für den Gedenkstättenbereich konzipiert. Es gibt eine Übersicht über Veranstaltungen, Bildungsangebote und Publikationen deutscher Gedenkstätten, aber auch zu folgenden Themen: Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus, Erinnerungskultur und -politik, Gedenkstättenpädagogik, Forschung, Archiv- und Bibliothekswesen, Museologie und Ausstellungsgestaltung, Gedenkstätten und neue Medien.

■ **Historicum Net** (www.historicum.net)

Dieses bietet ein breites Angebot epochen- und themenorientierter Texte, eine vielfältige Linksammlung bedeutsamer Ressourcen verschiedener europäischer Länder, Links für die Recherche nach Materialien im Internet und unter der Rubrik „Lehren & Lernen“ Hilfestellungen zur Arbeit mit Quellen und dem Internet. Ergänzend gibt es das Rezensionjournal „sehepunkte“, www.sehepunkte.de, dessen Beiträge kostenlos abrufbar sind.

■ **arthistoricum** (<http://arthistoricum.net>)

Es handelt sich um ein entsprechendes Portal für die Kunstgeschichte, das auch bei der Recherche nach Bildern hilfreich ist. Ein Themenportal ist beispielsweise „Photographie“, www.arthistoricum.net/themen/portale/photographie, in dem Aktuelles, Wissenswertes, Links zu Datenbanken und Fachportale zur Fotogeschichte, -archivierung, zum Fotorecht und zu Fototechniken angeboten werden.

Datenbanken und Rechercheportale

■ **Internationale Bibliographie der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur (IBZ)**, www.degruyter.com/db/ibz

In der Aufsatzdatenbank IBZ sind mehr als 4,35 Millionen Zeitschriftenaufsätze aus ca. 11 500 Zeitschriften seit 1983 nachgewiesen (Stand: August 2019).

■ **Karlsruher virtueller Katalog (KVK)**, <https://kvk.bibliothek.kit.edu/>

Dies ist ein Meta-Katalog, der gleichzeitig in mehreren nationalen und internationalen Bibliotheksbeständen sucht.

■ **Deutsche Nationalbibliothek** (http://www.dnb.de/DE/Home/home_node.html)

Diese hat die Aufgabe, lückenlos alle deutschen und deutschsprachigen Publikationen ab 1913, im Ausland erscheinende Germanica und Übersetzungen deutschsprachiger Werke sowie die zwischen 1933 und 1945 erschienenen Werke deutschsprachiger Emigranten zu sammeln, dauerhaft zu archivieren, bibliografisch zu verzeichnen sowie der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

■ **Gemeinsamer Verbundkatalog (GVK)**, <http://gso.gbv.de/xslt/DB=2.1/>

Bei diesem Katalog handelt es sich um eine Verbunddatenbank inklusive einer Bestellmöglichkeit per Fernleihe und einem Dokumentlieferdienst.

- Elektronische Zeitschriftenbibliothek (<http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/>)
Hierbei handelt es sich um eine Kooperation von über 500 Bibliotheken. Die Datenbank bietet einen einfachen Zugang zu elektronisch publizierten wissenschaftlichen Zeitschriften.
- Zeitschriftendatenbank (ZDB, <https://zdb-katalog.de/index.xhtml>)
Dies ist die weltweit größte Datenbank für Zeitschriften und Zeitungen mit Besitznachweisen in Bibliotheken und über Informationen zu deren kostenfreiem Zugang im Internet.
- Virtual Library Zeitgeschichte (www.historisches-centrum.de/index.php?id=65)
Es werden Quellen nach qualitativen Kriterien schwerpunktmäßig aus wissenschaftlichen Ressourcen und aus dem deutschsprachigen Raum erschlossen.

Online-Lexika

- Allgemeine und neue deutsche Biographie (ADB und NDB, www.deutsche-biographie.de/index.html)
Die Lexika zählen zu den größten historisch-biografischen Nachschlagewerken. Es enthält Angaben zu mehr als 730 000 Persönlichkeiten (Stand: 2016) des deutschsprachigen Kulturraums vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart.
- Deutsches Historisches Museum (www.dhm.de)
Die ständige Ausstellung des DHM zur deutschen Geschichte ist auch virtuell zu besuchen. Hier erhält man einen guten Überblick vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis in die Gegenwart.



- Lebendiges virtuelles Museum Online (LeMO, www.dhm.de/lemo)
Dieses virtuelle Museum eignet sich für einen ersten Einstieg in die deutsche Geschichte von 1815 bis zur Gegenwart. Das Material umfasst nicht nur Texte, bildliches Material, sondern auch Filme, Tondokumente und persönliche Berichte.

- Munzinger Personenarchiv Online (www.munzinger.de/search/templates/magazin.jsp)
Das Archiv umfasst mehr als 30 000 Kurzbiografien internationaler Persönlichkeiten der Gegenwart. Kurzinformationen erhält man direkt, ausführlichere nur nach Registrierung.

- Retro-Bibliothek/Nachschlagewerke zum Ende des 19. Jahrhunderts
(www.retrobibliothek.de/retrobib/suche.html)

Dies ist eine Enzyklopädie für das 19. Jahrhundert, mit Stichwort- und Volltextsuche.

- Digitaler Verbund von Dialektwörterbüchern (<http://dvw.uni-trier.de/de>)
In diesem Digitalisierungsprojekt der Universität Trier liegen vier Wörterbücher vor: das Pfälzische Wörterbuch, das Rheinische Wörterbuch, das Wörterbuch der elsässischen Mundarten und das Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundarten, die untereinander vernetzt sind.

- Gedenkbuch (<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de>)
Das Bundesarchiv hat online ein Gedenkbuch für die Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945 publiziert.

Archive (siehe auch den „Leitfaden für Archivrecherchen“)

- Unesco Archiv-Portal (www.unesco.org/archives/new2010/index.html)
Dieses englischsprachige Portal ist bei einer gezielten Archivrecherche auf der ganzen Welt hilfreich. Es kann nach Ländern, Archivtypen oder Quellenart gesucht werden.

- Archivschule Marburg (www.archivschule.de/home)
Die Hochschule für Archivwissenschaft besitzt eine Linksammlung zu deutschen und internationalen Archiven, www.archivschule.de/DE/service/archive-im-internet.

- Bundesarchiv-Bildarchiv (www.bild.bundesarchiv.de)
Das Bildarchiv des Bundesarchivs besitzt einen umfangreichen Bestand an Fotografien und Plakaten, auch aus der nationalsozialistischen Zeit und vom Kriegsgeschehen. Der Bildbestand wird seit einigen Jahren digitalisiert und im Internet zugänglich gemacht.

- Bundesarchiv-Filmarchiv (www.bundesarchiv.de/DE/Navigation/Meta/Ueber-uns/Dienstorte/Berlin-Lichterfelde/berlin-lichterfelde.html)

Das Filmarchiv des Bundesarchivs befindet sich in Berlin, Finckensteinallee 63, 12205 Berlin, E-Mail: filmarchiv@bundesarchiv.de. Neben Wochenschauen besitzt das Archiv eine große Sammlung an Spiel- und Dokumentarfilmen, die vor Ort nach Anmeldung eingesehen werden können.



- Historische Karten (www.maphistory.info/index.html)

Hierbei handelt es sich um eine Linksammlung zu im Internet verfügbarem Kartenmaterial.

Recherchehilfen oder -unterstützung Internet

- Christine Holch, Was machte Großvater in der Nazizeit? Eine Anleitung zur Recherche, Oktober 2012, <http://chrismon.evangelisch.de/artikel/2012/was-machte-grossvater-der-nazizeit-eine-anleitung-zur-recherche-15479>. Der Beitrag schildert die Probleme, die bei der Recherche in der eigenen Familie auftreten können und zeigt Lösungsmöglichkeiten auf. Darüber hinaus stellt er an einem Einzelfall einzelne Schritte der Recherche vor.

- Das Magazin „Der Spiegel“ hat im Zeitgeschichtsportal „einestages“ die Serie „NS-Täterkinder“ eingestellt, www.spiegel.de/einestages/thema/spiegel_projekt_werwolf, in dem zehn Kinder von NS-TäterInnen ihre Familiengeschichte darstellen. Darüber hinaus gibt es eine knappe Übersicht über die zentralen Archive unter „Recherchelinks“, die unterhalb der einzelnen Beiträge zu finden sind. Ausgangspunkt der Berichte ist die Titelgeschichte von Cordt Schnibben, Mein Vater, ein Werwolf (Der Spiegel, 14.4.2014, S. 62–73).

- Ein weiterer Rechercheleitfaden liegt im Internet auf der Seite der Organisation One by One vor, die mit Angehörigen von NS-Verfolgten und von TäterInnen arbeitet, www.one-by-one-de.org/meinefamilie/home.

Sonstige Hinweise

- Die Sütterlinstube Hamburg e. V., www.suetterlinstube-hamburg.de, transkribiert Schriftstücke, die in „deutscher Schrift“ verfasst wurden. Weitere Sütterlinstuben in Deutschland finden Sie unter www.suetterlinstube.org.

4 | Umgang mit Geschichtsquellen

Als Quellen bezeichnet die Geschichtswissenschaft die Materialien, die zur Rekonstruktion der Vergangenheit beitragen. Was letztlich zur Quelle wird, entscheidet die Fragestellung der HistorikerInnen oder historisch Interessierten, die Auswahl des Materials als geeignete Quelle stellt aber bereits eine erste Interpretation dar.

Die vielfältigen Arten des Quellenmaterials werden unterschieden in Tradition und Überrest. Überreste sind alles, was unmittelbar von den Begebenheiten erhalten geblieben ist. Es wird grob zwischen Sachüberresten, schriftlichen Überresten und abstrakten, gegenstandslosen Überresten unterschieden. Sie wurden ursprünglich zu einem eigenen Zweck hergestellt, z. B. eine Rechnung, die einen Geschäftsvorgang dokumentiert. Überreste sind unbewusste Überlieferungen an die Nachwelt.



Traditionsquellen sind dagegen bewusste Überlieferungen an die Nachwelt. Es sind Informationen, die in mündlicher oder schriftlicher Form weitergegeben wurden, in der Absicht, die Zeitgenossen, vor allem aber die Nachwelt, über Gegenwart oder Vergangenheit zu unterrichten. Beispiele für Traditionsquellen sind Memoiren, (Auto-)Biografien, Reden, Briefe, Berichte, Ergebnisprotokolle und auch zeitgenössische Literatur, die heute nicht mehr als Sekundärliteratur angesehen wird.



Quellenkritik

Welchen Erkenntniswert eine Quelle für die Fragestellung haben kann, wird mittels der Quellenkritik ermittelt. Sie verschafft Klarheit über Art, Herkunft, Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit des jeweiligen Materials. Zunächst erfolgt eine

■ Beschreibung

- Art der Quelle: Überrest- oder Traditionsquelle
- Überlieferung: Fund- oder Aufbewahrungsort
- Erhaltungszustand

Zu einer systematischen Analyse gehören die äußere und innere Quellenkritik.

- **Die äußere Kritik fragt nach**
 - Entstehungsort
 - Entstehungszeit
 - AutorIn
 - Adressat der Quelle

- **Die innere Kritik klärt die**
 - sprachliche Aufschlüsselung (philologische und ideologiekritische Aspekte)
 - Klärung unbekannter Wörter (Fremd- und Sachwörter)
 - Klärung nicht mehr bekannter Wortinhalte
 - Klärung von Begriffen
 - sachliche Aufschlüsselung
 - Klärung von Sachverhalten und Aussagen

Quelleninterpretation

Quellen sprechen allerdings nie für sich, auch wenn das gemeinhin angenommen wird. Sie müssen daher erschlossen und interpretiert werden. Bereits während der quellenkritischen Analyse findet eine erste Beurteilung des Materials für die Fragestellung statt. Für die Interpretation der Gedankengänge der AutorIn der jeweiligen Quelle sind weitere Aspekte zu klären:

- Kurze, textimmanente Inhaltsangabe

- Eingrenzung des Aussagebereiches, Einordnung in den Kontext
 - Absichten der VerfasserIn mit dem Text
 - Kenntnisse über die Situation, die AutorIn und den Adressaten zum Zeitpunkt der Entstehung des Textes
 - Historischer Kontext des Textes
 - Vergleich mit anderen Quellen und Literatur zum gleichen Thema

- Ergebnis und Zusammenfassung
(Bestimmung des Erkenntniswertes für die Fragestellung)

Fotos als historische Quellen

Ebenso wie Schriftdokumente können zeitgenössische Bilder aller Art als Quellen genutzt werden. Aus der Zeit des Nationalsozialismus sind unendlich viele Fotografien überliefert, zum einen weil die Fotografie aufgrund eines verbesserten Druckverfahrens seit Ende der 1920er-Jahre in den Illustrierten verstärkt genutzt wurde und zum anderen weil das Regime die private Fotografie förderte. Fotografien werden allerdings selten als historische Quellen genutzt, oftmals aus Mangel eines geeigneten Instrumentariums.

Grundsätzlich besitzen Fotografien alle Eigenschaften einer Quelle: Sie halten Realität fest, visualisieren Vorstellungen und behalten diese unverändert bei. In ihrer Materialität können die bildlichen Überlieferungen den Überresten zugeordnet werden; sie sind aber zugleich Traditionsquellen, da die visuellen Informationen bewusst produziert wurden. Wie bei den Schriftdokumenten entscheidet das Erkenntnisinteresse, die Fragestellung der HistorikerInnen und historisch Interessierten über ihren Quellenwert und den Nutzen für die eigenen Recherchen.



Bilder und Fotografien sollten wie Schriftquellen der quellenkritischen Analyse unterzogen werden. Die oben beschriebenen Schritte sind unter Berücksichtigung der medien-spezifischen Eigenschaften der Fotografie ebenso auf sie anzuwenden.

- Jedes Foto ist ein Dokument, weil zumindest das, was auf dem Ab-Bild zu sehen ist, als Vor-Bild zu einem bestimmten Zeitpunkt existiert haben muss.
- Fotografische Bilder sind aber immer nur Fragmente, Ausschnitte der Wirklichkeit. Sie enthalten nie die komplexe Realität oder zeigen die „Wahrheit“.
- Fotos sind nicht bloß ein Abklatsch der Wirklichkeit, mechanisch tote Gebilde, sondern sie sind auch Fixierungen von Wirklichkeitsauffassungen, Interpretationen der Fotografinnen von der Realität zum Zeitpunkt der Aufnahme.

Um Fotos als Dokumente nutzen zu können, muss der Entstehungshintergrund und der historische Kontext bekannt sein. Ein Foto beweist zwar die Existenz dessen, was abgebildet ist, aber gibt nicht automatisch auch den Sinn, die Bedeutung dessen, was es abbildet, wieder. Zur Erschließung der visuellen Informationen sollten drei Ebenen analysiert und interpretiert werden:

■ Ebene der Produktion

Hier wird nach den inneren und äußeren Bedingungen der Herstellung gefragt.

- Die technische, materielle, personelle und formale Ebene entspricht dem Instrumentarium der Quellenkritik.

■ Ebene des Produktes

Hier wird nach den einzelnen Details, besonderen Merkmalen usw. gefragt.

- Eine genaue Betrachtung und Kenntnis der bildimmanenten Details und ihre Beziehungen zu-, mit- und untereinander sind für die Ebene der Rezeption äußerst wichtig. Eine detaillierte Bildbeschreibung und Strukturskizze kann dabei sehr hilfreich sein.

■ Ebene der Kommunikation und Rezeption

Hier wird zunächst nach der Funktion und den zeitgenössischen Verwendungen gefragt: Von wem wurde für wen und zu welchem Zweck das Foto hergestellt?

- Fotografische Bilder sind wie der Film und das Fernsehen visuelle Kommunikationsmedien. Nicht nur ein Pressefoto ist in den Kommunikationsprozess eingebunden, sondern auch die zu privaten Zwecken der Erinnerung entstandenen Amateur- und Knipserbilder.
- Die Wirklichkeitsauffassungen und -umsetzungen durch die FotografInnen sind sowohl gesellschaftlich als auch kulturell determiniert. Wirklichkeit bildet sich nicht von selbst ab, kann sich nicht selbst darstellen, sondern wird von



FotografInnen gesehen. Ein Foto zeigt damit keine objektive Wirklichkeit, sondern eine subjektive Wahrnehmungsweise der Realität. Diese Faktoren, die die Sprache eines Fotos bestimmen und seine Bedeutung konstituieren, müssen näher betrachtet werden. Es muss z. B. nach dem historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext, nach der Symbolsprache und den ikonografischen Vorbildern gefragt werden, kurz: die Bildinhalte und einzelnen Details müssen kontextualisiert werden.

- Bei Fotoalben oder Bildserien ist darüber hinaus die Narration der Bilder zu betrachten. Die Bilder sind meistens in einer Chronologie angeordnet, es sind aber Rückgriffe und Exkurse möglich. Wichtig sind auch die Andeutungen in den Bildern und in ihrer Anordnung, die als Stichworte für das Leben des Arrangeurs zu sehen sind. Bildunterschriften helfen, diese zu finden.

In den fotografischen Nachlässen aus der Zeit des Nationalsozialismus finden sich oft die Porträts der Eltern oder Großeltern in einer Uniform. Auf den ersten Blick sehen die Wehrmachts-, SS- oder auch Reichsarbeitsdienstuniformen alle gleich aus. Bei einem genauen Vergleich finden sich die feinen Details, die mehr über den Porträtierten aussagen, als zunächst vermutet. Kragenspiegel, Abzeichen, Mützen, Orden usw. liefern eventuell Informationen über die Person, die noch unbekannt waren.

Zu Uniformen gibt es eine umfangreiche Literatur und auch im Internet sind etliche Seiten mit Abbildungen zu finden, die bei der Interpretation helfen können:



- <http://wdienstgrade.tripod.com/ss-all.htm>

Tripod ist ein Angebot von lycos, unter der Nutzer ihre Websites oder einen Blog betreiben können.

- www.lexikon-der-wehrmacht.de/Uniformen/Gliederung.htm

- www.forum-der-wehrmacht.de

Das „Forum der Wehrmacht“ ist ein Projekt des „Lexikons der Wehrmacht“. In diesem Forum können nicht nur Fragen gestellt werden, die Nutzer stellen auch Links zu den Themen der speziellen Foren zusammen. Es gibt Foren zu Einheiten und Gliederungen, zur Geschichte der Wehrmacht, zu Uniformen, Orden und Ausrüstungsgegenständen (mit gutem Abbildungsmaterial), auch Fragen zu Vermissten und Gefallenen können hier eingestellt werden.

Oral History und lebensgeschichtliche Interviews

Bei der Recherche zur Familiengeschichte kann es hilfreich sein, Personen zu befragen, die über die Rolle der eigenen Verwandten im Nationalsozialismus Auskunft geben können, beispielsweise weil sie diese Zeit miterlebt haben. Wir empfehlen, das Gegenüber zunächst frei erzählen zu lassen und möglichst selten zu unterbrechen, also lebensgeschichtliche, narrative Interviews nach der Methode der Oral History zu führen. Die thematische Schwerpunktsetzung sollte dabei dem Interviewten überlassen sein. Fotoalben, persönliche Objekte, Tagebücher usw. können die Erzählung unterstützen. Die Interviews sollten mit Audio- oder Videogeräten aufgezeichnet werden.

Lebensgeschichtliche Erzählungen bilden Quellen, die zusammen mit anderen Quellen wichtige Erkenntnisse zur Familiengeschichte liefern können, insbesondere hinsichtlich der subjektiven Bewertung und Verarbeitung von Erlebnissen. Allerdings ist es sehr wichtig, das Gesagte einzuordnen. Dabei kann es hilfreich sein, sich Folgendes zu vergegenwärtigen: „Das menschliche Erinnerungsvermögen [...] zieht das Normale dem Abnormalen, das Verstehbare dem schwer Verstehbaren, das Vergleichbare dem Schwervergleichbaren, das Erträgliche dem Unerträglichen vor“ (Brief von Saul Friedländer an Martin Broszat, 31.12.1987, in: Saul Friedländer: Nachdenken über den Holocaust, München 2007, S. 124).

Die wichtigste Fähigkeit bei der Durchführung von lebensgeschichtlichen Interviews ist die sich selbst zurücknehmende Kunst des Zuhörens und Hinhörens. Wichtig ist, den Interviewten nicht unter Druck zu setzen, das Gesagte zu würdigen und die Erzählung möglichst nicht kommentierend zu unterbrechen.

Beispielhafter Ablauf eines lebensgeschichtlichen, narrativen Interviews:

- Vorab sollten, soweit möglich, Informationen über die Lebensgeschichte der befragten Person eingeholt werden.
- Das Erkenntnisinteresse sollte geklärt, mögliche Fragen überlegt und gegebenenfalls schriftlich vorformuliert sein.
- Es wird ein Vorgespräch geführt und ein Termin vereinbart.
- Das Interview selbst sollte in einer vertrauensvollen Atmosphäre und einem insgesamt entspannten Rahmen stattfinden.
- Das Audiogerät oder die Videokamera werden gegebenenfalls angeschaltet.
- Zunächst erfolgt die Begrüßung, die Nennung der Namen des Interviewers und des Interviewten sowie des Datums.
- Teil 1: Die durch eine offene Frage initiierte, selbststrukturierte Erzählung beginnt.
- Teil 2: Es wird zu Unklarheiten aus Teil 1 nachgefragt und dies regt zu weiteren Erzählungen an.
- Teil 3: Es werden Fragen zum spezifischen Forschungsinteresse gestellt, hier also Fragen zur Familiengeschichte und vor allem spezifische Nachfragen zu noch nicht angesprochenen Themen.
- Es werden ein oder mehrere Nachgespräche geführt, gegebenenfalls auch Materialien eingesehen und abfotografiert.

5 | Literatur zum Thema

Forschung zu TäterInnen, MitläuferInnen und ZuschauerInnen

Aly, Götz: Die Belasteten. „Euthanasie“ 1939–1945. Eine Gesellschaftsgeschichte, Frankfurt am Main 2013.

Aly, Götz: Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 2006.

Aly, Götz: Biedermann und Schreibtischtäter. Materialien zur deutschen Täter-Biographie, Berlin 1987.

Angrick, Andrej: „Aktion 1005“ –Spurenbeseitigung von NS-Massenverbrechen 1942–1945. Eine „geheime Reichssache“ im Spannungsfeld von Kriegswende und Propaganda, 2. Bde., Göttingen 2018.

Angrick, Andrej: Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941–1943, Hamburg 2003.

Bajohr, Frank/Wildt, Michael (Hg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2012.

Bajohr, Frank/Pohl, Dieter: Massenmord und schlechtes Gewissen. Die deutsche Bevölkerung, die NS-Führung und der Holocaust, Frankfurt am Main 2008.

Baumann, Zygmunt: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg 1992.

Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 2002, Heft 7: Entgrenzte Gewalt. Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus.

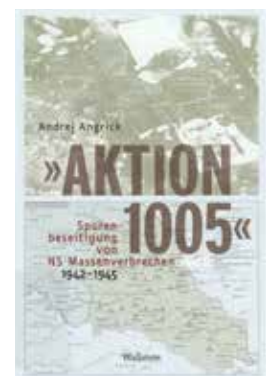
Bohr, Felix: Die Kriegsverbrecherlobby. Bundesdeutsche Hilfe für im Ausland inhaftierte NS-Täter, Berlin 2018.

Botz, Gerhard (Hg.): Schweigen und Reden einer Generation. Erinnerungsgespräche mit Opfern, Tätern und Mitläufern des Nationalsozialismus, 2., erw. Aufl., Wien 2007.

Browning, Christopher R.: Der Weg zur „Endlösung“. Entscheidungen und Täter, Bonn 1998.

Browning, Christopher R.: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen, Reinbek bei Hamburg 1993.

Conze, Eckart/Frei, Norbert/Hayes, Peter/Zimmermann, Moshe: Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2012.



- Demant, Ebbo*: Auschwitz – „Direkt von der Rampe weg ...“. Kaduk, Erber, Klehr: drei Täter geben zu Protokoll, Reinbek bei Hamburg 1979.
- Ebbinghaus, Angelika*: Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1996.
- Ebertz, Michael N./Nickolai, Werner/Walter-Hamann, Renate (Hg.)*: Opfer, Täter und Institutionen in der nationalsozialistischen Gesellschaft – Blicke aus der Gegenwart, Konstanz 2009.
- Erpel, Simone (Hg.)*: Im Gefolge der SS. Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück, Begleitband zur Ausstellung, Berlin 2007.
- Gellately, Robert*: Hingeschaut und weggesehen. Hitler und sein Volk, Stuttgart 2002.
- Gerlach, Christian (Hg.)*: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944, 2. Aufl., Hamburg 2012.
- Gerlach, Christian (Hg.)*: Durchschnittstäter. Handeln und Motivation, Berlin 2000.
- Goldhagen, Daniel Jonah*: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996.
- Gottwaldt, Alfred/Schulle, Diana*: Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich, 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie, Wiesbaden 2005.
- Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.)*: Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944, Hamburg 2002.
- Hartmann, Christian*: Unternehmen Barbarossa. Der deutsche Krieg im Osten 1941–1945, München 2001.
- Harvey, Elizabeth*: „Der Osten braucht dich!“. Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik, Hamburg 2010.
- Hauer, Nadine*: Die Mitläufer oder die Unfähigkeit zu fragen. Auswirkungen des Nationalsozialismus für die Demokratie von heute, Opladen 1994.
- Heer, Hannes*: Vom Verschwinden der Täter. Der Vernichtungskrieg fand statt, aber keiner war dabei, Berlin 2004.
- Heer, Hannes/Naumann, Klaus (Hg.)*: Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944, Hamburg 1995.
- Heinsohn, Kirsten/Vogel, Barbara/Weckel, Ulrike (Hg.)*: Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt am Main/New York 1997.
- Herbert, Ulrich*: Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989, Bonn 1996.

Herkommer, Christina: Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, München 2005.

Hilberg, Raul: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933–1945, Frankfurt am Main 1992.

Huhnke, Brigitta/Krondorfer, Björn (Hg.): Das Vermächtnis annehmen. Kulturelle und biographische Zugänge zum Holocaust – Beiträge aus den USA und Deutschland, Göttingen 2002.

Jensen, Olaf/Szejmann, Claus-Christian W. (Hg.): Ordinary People as Mass Murderers: Perpetrators in Comparative Perspectives, New York 2008.

Kaiser, Wolf (Hg.): Täter im Vernichtungskrieg. Der Überfall auf die Sowjetunion und der Völkermord an den Juden, Berlin/München 2002.

Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt am Main 2003.

Klee, Ernst: Persilscheine und falsche Pässe. Wie die Kirchen den Nazis halfen, Frankfurt am Main 1991.

Klee, Ernst: Was sie taten – was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- oder Judenmord, Frankfurt am Main 1990.

Klee, Ernst/Dreßen, Willi/Rieß, Volker (Hg.): „Schöne Zeiten“. Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer, Frankfurt am Main 1988.

Kompisch, Kathrin: Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus, Köln u. a. 2008.

Kramer, Nicole: Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung, Göttingen 2011.

Krauss, Marita (Hg.): Sie waren dabei. Mitläuferinnen. Nutznießerinnen. Täterinnen im Nationalsozialismus, Göttingen 2008.

Kretzer, Annette: NS-Täterschaft und Geschlecht. Der erste britische Ravensbrück-Prozess 1946/47 in Hamburg, Berlin 2008.

Kühne, Thomas: Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert, Göttingen 2006.

Laak, Dirk van/Rose, Dirk (Hg.): Schreibtischtäter. Begriff – Geschichte – Typologie, Göttingen 2018.

Lichtenstein, Heiner: Himmlers grüne Helfer. Die Schutz- und Ordnungspolizei im „Dritten Reich“, Köln 1990.

Littel, Jonathan: Die Wohlgesinnten. Roman, Berlin 2008.





Longerich, Peter: „Davon haben wir nichts gewusst!“. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945, München 2006.

Lower, Wendy: Hitlers Helferinnen. Deutsche Frauen im Holocaust, aus dem Engl. übers. v. Andreas Wirthensohn, München 2014.

Mailänder Koslov, Elissa: Gewalt im Dienstalltag, Die SS-Aufseherinnen des Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek 1942–1944, Hamburg 2008.

Mallmann, Klaus-Michael/Paul, Gerhard (Hg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004.

Maubach, Franka: Die Stellung halten. Kriegserfahrungen und Lebensgeschichten von Wehrmachthelferinnen, Göttingen 2009.

Mommsen, Hans: Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze, hrsg. v. Lutz Niethammer, Reinbek bei Hamburg 1991.

Mühlenberg, Jutta: Das SS-Helferinnenkorps. Ausbildung, Einsatz und Entnazifizierung der weiblichen Angehörigen der Waffen-SS 1942–1949, Hamburg 2011.

Neitzel, Sönke/Welzer, Harald: Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben, 5. Aufl., Frankfurt am Main 2011.

Orth, Karin: Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien, Göttingen 2000.

Paul, Gerhard (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, 2. Aufl., Göttingen 2003.

Perels, Joachim/Pohl, Rolf (Hg.): NS-Täter in der deutschen Gesellschaft, Hannover 2002.

Petzold, Kurt: „Auschwitz war für mich nur ein Bahnhof“. Franz Novak – der Transportoffizier Adolf Eichmanns, Berlin 1994.

Reuleaux, Nele: Nationalsozialistische Täter. Die intergenerative Wirkungsmacht des malignen Narzissmus, Gießen 2006.

Riedel, Dirk: Ordnungshüter und Massenmörder im Dienst der Volksgemeinschaft. Der KZ-Kommandant Hans Loritz, Berlin 2010.

Schmiechen-Ackermann, Detlef/Buchholz, Marlis/Roitsch, Bianca/Schröder, Christiane (Hg.): Der Ort der ‚Volksgemeinschaft‘ in der deutschen Gesellschaftsgeschichte, Paderborn 2018.

Schulte, Jan Erik/Lieb, Peter/Wegner, Bernd (Hg.): Die Waffen-SS. Neue Forschungen, Paderborn 2014.

Schulte, Wolfgang (Hg.): Die Polizei im NS-Staat, Frankfurt am Main 2009.

Schwarberg, Günther: Die Mörderwaschmaschine, Göttingen 1990.



Schwarz, Gudrun: Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der „SS-Sippengemeinschaft“, Hamburg 1997.

Schwarz, Johannes: „Weibliche Angelegenheiten“. Handlungsräume von KZ-Aufseherinnen in Ravensbrück und Neubrandenburg, Hamburg 2018.

Sereny, Gitta: Am Abgrund. Gespräche mit dem Henker: Franz Stangl und die Morde von Treblinka, aus dem Engl. übers. v. Helmut Röhrling, überarb. Neuausg., 3. Aufl., München 1997 (dt. Erstausg.: Frankfurt am Main 1979).

Steinbacher, Sybille (Hg.): Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft, Göttingen 2007.

Steinfeldt, Irena: How was it humanly possible? A Study of Perpetrators and Bystanders during the Holocaust, Jerusalem u. a. 2002.

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (Hg.): Massenmörder in der Hamburger Polizei nach 1945? Dokumentation einer Kontroverse, Hamburg 1996.

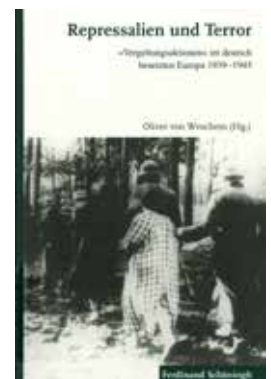
Wachsmann, Nikolaus: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2015.

Welzer, Harald: Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2005.

Westemeier, Jens (Hg.): „So war der deutsche Landser...“. Das populäre Bild der Wehrmacht, Paderborn 2019.

Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002.

Wrochem, Oliver von (Hg.): Repressalien und Terror. „Vergeltungsaktionen“ im deutsch besetzten Europa 1939–1945, Paderborn 2017.



Forschung zu NS-Verfolgten

Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 2012, Heft 14: Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus.

Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 2016, Heft 17: „Euthanasie“-Verbrechen. Forschungen zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik.

Boll, Friedhelm: Sprechen als Last und Befreiung. Holocaust-Überlebende und politisch Verfolgte zweier Diktaturen. Ein Beitrag zur deutsch-deutschen Erinnerungskultur, Bonn 2001.

Frahm, Klaus (Red.): Verachtet – verfolgt – vernichtet. Zu den „vergessenen“ Opfern des NS-Regimes, 2., durchges. und aktualisierte Aufl., Hamburg 1988.



Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden, aus dem Engl. übers. von Martin Pfeiffer, Bd. 1: Die Jahre der Verfolgung 1933–1939, München 1998; Bd. 2: Die Jahre der Vernichtung 1939 bis 1945, 2. Aufl., München 2007.

Gottwaldt, Alfred/Schulle, Diana: Die Judendeportationen aus dem Deutschen Reich von 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie, Wiesbaden 2005.

Grams, Damian/Thom, Micha: Wir haben sie nie wiedergesehen. Erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus, Schwalbach/Ts. 2009.

Happe, Katja: Viele falsche Hoffnungen. Judenverfolgung in den Niederlanden 1940–1945, Paderborn 2017.

Heinrich Böll Stiftung (Hg.): Der homosexuellen NS-Opfer gedenken, Berlin 1999.

Hörath, Julia: „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ in den Konzentrationslagern 1933 bis 1938, Göttingen u. a. 2017.

Konrad, Bernd: Vergessen: Behinderte, Prostituierte, Zwangssterilisierte, Swing-Jugend, Homosexuelle, Bettler und Obdachlose, Zeugen Jehovas, Hamburg 1988.

Lanzmann, Claude: Shoah, 2. Aufl., Düsseldorf 1986.

Lorenz, Ina/Berkemann, Jörg: Die Hamburger Juden im NS-Staat 1933 bis 1938/39, 7 Bde., Göttingen 2016.

Meyer, Beate: „Jüdische Mischlinge“. Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933–1945, Hamburg 1999.

Mommsen, Hans: Das NS-Regime und die Auslöschung des Judentums in Europa, Göttingen 2014.

Morisse, Heiko: Ausgrenzung und Verfolgung der Hamburger jüdischen Juristen im Nationalsozialismus, Bd. 1: Rechtsanwälte, Bd. 2: Beamtete Juristen, Göttingen 2013.

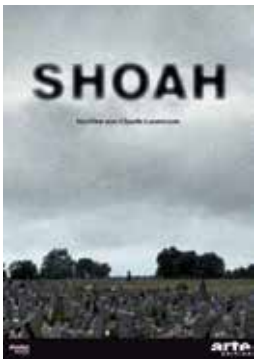
Nieden, Susanne zur: Unwürdige Opfer. Die Aberkennung von NS-Verfolgten in Berlin 1945 bis 1949, Berlin 2003.

Schulz, Nina: Spiel auf Zeit. NS-Verfolgte und ihre Kämpfe um Anerkennung und Entschädigung. Berlin/Hamburg 2016.

Semelin, Jacques: Das Überleben von Juden in Frankreich 1940–1944, aus dem Franz. übers. v. Susanne Wittek, Göttingen 2018.

Stengel, Katharina/Konitzer, Werner (Hg.): Opfer als Akteure. Interventionen ehemaliger NS-Verfolgter in der Nachkriegszeit, Frankfurt am Main u. a. 2008.

Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, hrsg. v. Bundesarchiv/Institut für Zeitgeschichte/Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Freiburg/Lehrstuhl für die Geschichte Ostmitteleuropas am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Bd. 1–16, München 2008ff.



Zimmermann, Moshe: Deutsche gegen Deutsche. Das Schicksal der Juden 1938–1945, Berlin 2008.

Forschung zur Generation der Kinder und Enkelkinder

Bar-On, Dan: Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern, erw. Neuausg., Hamburg 2003.

Bar-On, Dan: Den Abgrund überbrücken. Mit persönlicher Geschichte politischen Feindschaften begegnen, Hamburg 2000.

Baumbach, Sybille/Kaminsky, Uwe/Kenkmann, Alfons/Mayer, Beate: Rückblenden. Lebensgeschichtliche Interviews mit Verfolgten des NS-Regimes in Hamburg, Hamburg 2002.

Bergmann, Martin S./Jucovy, Milton S./Kerstenberg, Judith (Hg.): Kinder der Opfer, Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust, Frankfurt am Main 1995.

Birkmeyer, Jens/Blasberg, Cornelia (Hg.): Erinnern des Holocaust? Eine neue Generation sucht Antworten, Bielefeld 2006.

Bode, Sabine: Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen, 13. Aufl., Stuttgart 2014.

Bode, Sabine: Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation, Stuttgart 2009.

Bohleber, Werner: Das Fortwirken des Nationalsozialismus in der zweiten und dritten Generation nach Auschwitz, in: Babylon. Beiträge zur jüdischen Gegenwart 4, 1990/91, Heft 7, S. 70–84.

Boll, Bernd: Die Spur des Vaters. Hinweise für Recherchen nach Familienangehörigen, in: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, 2001, Heft 81; online verfügbar unter: www.widersprueche-zeitschrift.de/article965.html.

Brockhaus, Gudrun (Hg.): Ist „Die Unfähigkeit zu trauern“ noch aktuell? Eine interdisziplinäre Diskussion, in: Psychosozial 114, 2008, Heft 4.

Brockhaus, Gudrun: Psychoanalytische Beiträge zur Nationalsozialismusforschung, in: Gerlach, Alf/Schlösser, Anne-Marie/Springer, Anne: Psychoanalyse mit und ohne Couch. Haltung und Methode, Gießen 2003, S. 391–411.

Brockhaus, Gudrun: Schauer und Idylle. Faschismus als Erlebnisangebot, München 1997.

Brunner, Markus/Lohl, Jan/Pohl, Rolf/Winter, Sebastian (Hg.): Volksgemeinschaft, Antisemitismus, Täterschaft. Beiträge zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen, Gießen 2011.

Brunner, Claudia/Seltmann, Uwe von: Schweigen die Täter. Reden die Enkel, Frankfurt am Main 2006.

Cournut J.: Ein Rest, der verbindet. Das unbewusste Schuldgefühl, das Entlehnte betreffend, in: Jahrbuch der Psychoanalyse 22, 1988, S. 67–99.

Eckstaedt, Anita: Nationalsozialismus in der „zweiten Generation“. Psychoanalyse von Hörigkeitsverhältnissen, Frankfurt am Main 1989.

Epstein, Helen: Die Kinder des Holocaust. Gespräche mit Söhnen und Töchtern von Überlebenden, München 1990.

Fehlberg, Thorsten/Rebentisch, Jost/Wolf, Anke (Hg.): Nachkommen von Verfolgten des Nationalsozialismus. Herausforderungen und Perspektiven, Frankfurt am Main 2016.

Figge, Maja/Hanitzsch, Konstanze/Teuber, Nadine (Hg.): Scham und Schuld. Geschlechter(sub)texte der Shoah, Bielefeld 2010.

Fröhlich, Margrit/Lapid, Yarif/Schneider, Christian: Repräsentationen des Holocaust im Gedächtnis der Generationen. Zur Gegenwartsbedeutung des Holocaust in Israel und Deutschland, Frankfurt am Main 2004.

Hartmann, Gertrud: Begegnung mit dem Tod. Die Kinder der Täter, in: Psychosozial 51, 1992, Heft 3, S. 42–53.

Hartmann, Gertrud (Hg.): Spuren der Verfolgung. Seelische Auswirkungen des Holocaust auf die Opfer und ihre Kinder, Gerlingen 1992.

Hansen-Schaberg, Inge: Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter, Wuppertal 2006.

Heinze, Carsten: Identität und Geschichte in autobiographischen Lebenskonstruktionen. Jüdische und nichtjüdische Vergangenheitsbearbeitungen in Ost- und Westdeutschland, Wiesbaden 2009.

Hellinger, Bert: Der Abschied. Nachkommen von Tätern und Opfern stellen ihre Familie, Heidelberg 2001.

Jegodtka, Renate: Systemische Supervision in der „Erinnerungsarbeit“ als Element der Prävention sekundärer Traumatisierung, in: Systema 18, 2004, Heft 3, S. 282–289.

Jegodtka, Renate: Therapeutische Haltungen in der Therapie mit Kindern und Enkeln von Holocaust-Überlebenden, in: Systema 16, 2002, Heft 2, S. 137–140.

Knapp, Gabriele: Frauenstimmen. Musikerinnen erinnern an Ravensbrück, Berlin 2003.

Knapp, Gabriele: Das Frauenorchester in Auschwitz. Musikalische Zwangsarbeit und ihre Bewältigung, Hamburg 1996.

Kohlstruck, Michael: Zwischen Erinnerung und Geschichte. Der Nationalsozialismus und die jungen Deutschen, Berlin 1997.

Kogan, Ilany: Der stumme Schrei der Kinder. Die zweite Generation der Holocaust-Opfer, Frankfurt am Main 1998.

Langer, Phil C.: Schreiben gegen die Erinnerung? Autobiographien von Überlebenden der Shoah, Hamburg 2002.

Lebert, Norbert/Lebert, Stephan: Denn Du trägst meinen Namen. Das schwere Erbe der prominenten Nazi-Kinder, München 2000.

Liebsch, Burkhard/Rüsen, Jörn (Hg.): Trauer und Geschichte, Köln 2001.

Loch, Ulrike: Sexualisierte Gewalt in Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Lebens- und familiengeschichtliche Verläufe, Opladen u. a. 2006.

Ludewig-Kedmi, Revital: Opfer und Täter zugleich? Moraldilemmata jüdischer Funktionshäftlinge in der Shoah, Gießen 2001.

Ludewig-Kedmi, Revital/Victory-Spiegel, Miriam/Tyrangiel, Silvie (Hg.): Das Trauma des Holocaust zwischen Psychologie und Geschichte, Zürich 2002.

Müller-Hohagen, Jürgen: Geschichte in uns. Psychogramme aus dem Alltag, München 1994.

Müller-Hohagen, Jürgen: Verleugnet, verdrängt, verschwiegen. Die seelischen Auswirkungen der Nazizeit, München 1988.

Niederland, William G.: Folgen der Verfolgung: Das Überlebenden-Syndrom, Seelenmord, Frankfurt am Main 1980.

Nissen, Margret, unter Mitarb. v. Margit Knapp und Sabine Seifert: Sind Sie die Tochter Speer?, München 2005.

Posner, Gerald: Belastet. Meine Eltern im Dritten Reich. Gespräche mit Kindern von Tätern, Berlin 1994.

Pyper, Jens Fabian (Hg.): „Uns hat keiner gefragt“. Positionen der dritten Generation zur Bedeutung des Holocaust, Berlin/Wien 2002.

Reiter, Margit: Die Generation danach. Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis, Innsbruck u. a. 2006.

Rosenthal, Gabriele (Hg.): Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern, 3. korrig. Aufl., Gießen 1999.

Rothe, Katharina: Das (Nicht-)Sprechen über die Judenvernichtung. Psychische Weiterwirkungen des Holocaust in mehreren Generationen nicht-jüdischer Deutscher, Gießen 2009.

Saur, Karl-Otto/Saur, Michael: Er stand in Hitlers Testament. Ein deutsches Familien-erbe, Berlin 2007.



Schindler, Hans: Wie schwer ist es bis heute, sich mit den familiären Wurzeln zu beschäftigen, wenn sie mit dem Nationalsozialismus verbunden sind?, in: *Systema* 18, 2004, Heft 3, S. 290–296.

Schindler, Hans: Kinderliebe, Moral und die Suche nach Bedeutung Kinder aus Nazi-Täterfamilien, in: *Systema* 16, 2002, Heft 1, S. 20–26.

Schneider, Connie: Abschied von der Vergangenheit? Umgangsweisen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der dritten Generation in Ost- und Westdeutschland, München 2004.

Schulz-Hageleit, Peter: Die Kinder der Täter. Vom Trauma des Jahres 1945 zur Wiedergewinnung einer humanen Lebensorientierung, in: *Psychosozial* 68, 1997, Heft 2, S. 91–101.

Schwan, Gesine: Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens, Frankfurt am Main 1997.

Villigster Forschungsforum zum Nationalsozialismus, Rassismus und Antisemitismus (Hg.): Das Unbehagen in der „Dritten Generation“. Reflexionen des Holocaust, Antisemitismus und Nationalsozialismus, Münster 2004.

Wardî, Dîna: Siegel der Erinnerung – Das Trauma des Holocaust. Psychotherapie mit Kindern von Überlebenden, Stuttgart 1997.

Weiß, Matthias: Ekstase und Empathie. Die Erinnerung an den Nationalsozialismus und die dritte Generation, in: Grillmeyer, Siegfried/Ackermann, Zeno (Hg.), *Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung*, Schwalbach/Ts. 2002, S. 15–39.

Welzer, Harald/Moller, Sabine/Tschuggnall, Karoline: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, 8. Aufl., Frankfurt am Main 2012.

Wrochem, Oliver von (Hg., unter Mitarbeit von Christine Eckel): Nationalsozialistische Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie, 2. überarb. Aufl., Berlin 2016.



Familiengeschichte(n), autobiografische, filmische und literarische Zugänge

Althaus, Ute: „NS-Offizier war ich nicht“. Die Tochter forscht nach, Gießen 2006.

Boekel, Christoph (Regie): Die Spur des Vaters. Dokumentarfilm über den Vater im Rußlandfeldzug 1941/1942, Deutschland 1989.

Bruhns, Wibke: *Meines Vaters Land. Geschichte einer deutschen Familie*, München 2004.

Drolshagen, Ebba D.: *Wehrmachtskinder. Auf der Suche nach dem nie gekannten Vater*, München 2005.

Frank, Niklas: Meine deutsche Mutter, München 2005.

Frank, Niklas: Der Vater. Eine Abrechnung, München 1987.

Himmler, Katrin: Die Brüder Himmler. Eine deutsche Familiengeschichte, Frankfurt am Main 2007.

Holch, Christine: Finde Haika! Chrismon, Oktober 2012. <https://chrismon.evangelisch.de/haika>.

Karalus, Paul (Regie, Drehbuch): Mein Großvater KZ-Aufseher Konrad Keller, Dokumentarfilm, Deutschland 1983.

Kessler, Matthias: „Ich muss doch meinen Vater lieben, oder?“ Die Lebensgeschichte von Monika Göth, Tochter des KZ-Kommandanten aus „Schindlers Liste“, Frankfurt am Main 2002.

Leo, Per: Flut und Boden. Roman einer Familie, 4. Aufl., Stuttgart 2014.

Lichtenstein, Heiner/Romberg, Otto R. (Hg.): Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart, Bonn 1997.

Ludin, Malte (Regie, Drehbuch): 2 oder 3 Dinge, die ich von ihm weiß. Dokumentarfilm über seinen Vater Hanns Ludin, Deutschland 2004.

Mundzeck, Heike: Im Schatten des Holocaust: Kinder der Opfer – Kinder der Täter, Dokumentarfilm, Deutschland 1994.

Niemann, Beate: Mein guter Vater. Mein Leben mit seiner Vergangenheit. Biographie meines Vaters als Täter, Teetz 2005 (verfilmt von Yoash Tatarski).

Pfeiffer, Moritz: Mein Großvater im Krieg 1939–1945. Erinnerung und Fakten im Vergleich, Bremen 2012.

Roggenkamp, Viola: Familienleben. Roman, Zürich 2004.

Sarid, Yishai: Monster. Roman, aus dem Hebräischen übers. v. Ruth Achlama, Zürich/Berlin 2019.

Schanz, Jens (Regie, Drehbuch): Winterkinder: Die schweigende Generation. Film, München 2006.

Scheub, Ute: Das falsche Leben. Eine Vatersuche, München 2006.

Schirach, Richard von: Der Schatten meines Vaters, München 2005.

Senfft, Alexandra: Der lange Schatten der Täter. Nachkommen stellen sich ihrer Familiengeschichte, München/Berlin 2016.

Senfft, Alexandra: Schweigen tut weh. Eine deutsche Familiengeschichte, Berlin 2007.

Tatarski, Yoash (Regie, Drehbuch): Der gute Vater. Eine Tochter klagt an, Dokumentarfilm, Deutschland 2003.



Teege, Jennifer/Sellmair, Nikola: Amon. Mein Großvater hätte mich erschossen, 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2013.

Timm, Uwe: Am Beispiel meines Bruders, Köln 2003.

Treuenfeld, Andrea von: Erben des Holocaust. Leben zwischen Schweigen und Erinnerung, Gütersloh 2017.

Ze'evi, Chanoch (Regie): „Meine Familie, die Nazis und Ich“, USA 2012.

Forschung zu Erinnerungskultur und historisch-politischer Bildung

Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, München 2013.

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006.



Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 2015, Heft 16: Gedenkstätten und Geschichtspolitik.

Bösch, Frank/Goschler, Constantin (Hg.): Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft, Frankfurt am Main 2009.

Browning, Christopher R.: Collected Memories. Holocaust, History and Post-war Testimony, Madison 2003.

Diner, Dan: Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis, Berlin 1995.

Dorner, Birgit: Arbeit an Bildern der Erinnerung. Ästhetische Praxis, außerschulische Jugendbildung und Gedenkstättenpädagogik, Stuttgart 2006.

Eberle, Annette (Red.): Transnationale Gedenkkultur. Internationale Opferzeugnisse und ihre Tradierung für zukünftige Generationen, hg. v. Comité International de Dachau, Dachau 2008.

Eckel, Jan/Moisel, Claudia: Universalisierung des Holocaust? Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in internationaler Perspektive, Göttingen 2008.

Ehmann, Annegret: Praxis der Gedenkstättenpädagogik. Erfahrungen und Perspektiven, Opladen 1995.

Fank, Petra/Hördler, Stefan (Hg.): Der Nationalsozialismus im Spiegel des öffentlichen Gedächtnisses. Formen der Aufarbeitung und des Gedenkens, Berlin 2005.

Garbe, Detlef/Klingel, Kerstin: Gedenkstätten in Hamburg. Ein Wegweiser zu Stätten der Erinnerung an die Jahre 1933 bis 1945, Hamburg 2008.

Grillmeyer, Siegfried/Ackermann, Zeno (Hg.): Erinnern für die Zukunft. Die nationalsozialistische Vergangenheit als Lernfeld der politischen Jugendbildung, Schwalbach/Ts. 2002.

Gudehus, Christian: Dem Gedächtnis zuhören. Erzählungen über NS-Verbrechen und ihre Repräsentation in deutschen Gedenkstätten, Essen 2006.

Hammerstein, Katrin: Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung? Der Nationalsozialismus in Gedächtnisdiskursen und Identitätskonstruktionen von Bundesrepublik Deutschland, DDR und Österreich, Göttingen 2017.

Hein, Dörte: Erinnerungskulturen Online. Angebote, Kommunikatoren und Nutzer von Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust, Konstanz 2009.

Jureit, Ulrike/Schneider, Christian: Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung, Stuttgart 2010.

Kiesel, Doron: Pädagogik der Erinnerung. Didaktische Aspekte der Gedenkstättenarbeit, Frankfurt am Main 1997.

Kindler, Marie-Luise/Krebs, Luise/Wachsmuth, Iris/Gahleitner, Silke Birgitta (Hg.): »Das ist einfach unsere Geschichte«. Lebenswege der »zweiten Generation« nach dem Nationalsozialismus, Gießen 2013.

Knigge, Volkhard/Frei, Norbert (Hg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München 2002.

Körber, Andreas (Hg.): Der Umgang mit Geschichte an Gedenkstätten. Anregungen zur De-Konstruktion, Neuried 2006.

Kramer, Helgard (Hg.): Die Gegenwart der NS-Vergangenheit, Berlin u. a. 2000.

Lenz, Claudia/Schmidt, Jens/Wrochem, Oliver von (Hg.): Erinnerungskulturen im Dialog. Europäische Perspektiven auf die NS-Vergangenheit, Münster 2002.

Neirich, Uwe: Erinnern heißt wachsam bleiben. Pädagogische Arbeit in und mit NS-Gedenkstätten, Mülheim an der Ruhr 2000.

Nickolai, Werner/Brumlik, Micha (Hg.): Erinnern, Lernen, Gedenken. Perspektiven der Gedenkstättenpädagogik, Freiburg im Breisgau 2007.

Puvogel, Ulrike: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Eine Dokumentation, 2 Bde., 2. überarb. Aufl., Bonn 1995; CD-ROM, Bonn 2003.

Reemtsma, Jan Philipp: „Wie hätte ich mich verhalten?“ und andere nicht nur deutsche Fragen. Reden und Aufsätze, München 2001.

Reichel, Peter: Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, München u. a. 1995.

Reichel, Peter/Schmid, Harald/Steinbach, Peter: Der Nationalsozialismus – die zweite Geschichte: Überwindung, Deutung, Erinnerung, Bonn 2009.

Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (Hg.): Zeugen und Zeugnisse. Bildungsprojekte zur NS-Zwangsarbeit mit Jugendlichen, Berlin 2008.



Uhl, Heidemarie: Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts, Innsbruck 2003.

Wachsmuth, Iris: NS-Vergangenheit in Ost und West. Tradierung und Sozialisation, Berlin 2008.

Wohne, Kerstin (Red.): Erinnern an den Nationalsozialismus (Themenheft), Geschichte lernen Nr. 129, Velber 2009.

Literatur zur Wiedergutmachung

Frei, Norbert/Brunner, José/Goschler, Constantin (Hg.): Die Praxis der Wiedergutmachung: Geschichte, Erfahrung und Wirkung in Deutschland und Israel, Göttingen 2009.

Fritsche, Christiane/Paulmann, Johannes (Hg.): „Arisierung“ und „Wiedergutmachung“ in deutschen Städten, Köln 2014.

Goschler, Constantin: Schuld und Schulden. Die Politik der Wiedergutmachung für NS-Verfolgte seit 1945, 2. Aufl., Göttingen 2008.

Lehnstaedt, Stephan: Geschichte und Gesetzesauslegung. Kontinuität und Wandel des bundesdeutschen Wiedergutmachungsdiskurses am Beispiel der Ghettorenten, Osnabrück 2011.

Roth, Karl Heinz/Rübner, Hartmut: Reparationsschuld. Hypotheken der deutschen Besatzungsherrschaft in Griechenland und Europa, Berlin 2017.

Scharffenberg, Heiko: Sieg der Sparsamkeit. Die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts in Schleswig-Holstein, Bielefeld 2004.

Schulze, Heidrun: Wieder gut machen? Enteignung, Zwangsarbeit, Entschädigung, Restitution. Österreich 1938–1945, 1945–1999, Innsbruck u. a. 1999.

Surmann, Rolf: Abgegoltene Schuld? Über den Widerspruch zwischen entschädigungspolitischem Schlussstrich und interventionistischer Menschenrechtspolitik, Hamburg u. a. 2005.

Literatur zu Knipser- und Kriegsfotografie



Bopp, Petra: Fremde im Visier. Fotoalben aus dem Zweiten Weltkrieg, Ausstellungskatalog, Bielefeld 2009.

Bopp, Petra/Starke, Sandra: Fremde im Visier – Fotoalben aus dem Zweiten Weltkrieg. Ausstellungsbroschüre, Bielefeld 2009.

Brink, Cornelia: Ikonen der Vernichtung. Öffentlicher Gebrauch von Fotografien aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern nach 1945, Berlin 1998.

Busch, Christophe/Hördler, Stefan/Pelt, Robert Jan van (Hg.): Das Höcker-Album. Auschwitz durch die Linse der SS, übers. v. Kiefer, Verena/Lamerz-Beckschäfer, Birgit/Loew, Oliver, Darmstadt 2016.

Jahn, Peter/Schmiegelt, Ulrike: Foto-Feldpost. Geknipste Kriegserlebnisse 1939–1945, Berlin 2000.

Knoch, Habbo: Die Tat als Bild. Photographien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2001.

Reuter, Frank: Der Bann des Fremden. Die fotografische Konstruktion des „Zigeuners“, Göttingen 2014.

Scharnberg, Harriet: Die „Judenfrage“ im Bild. Der Antisemitismus in nationalsozialistischen Fotoreportagen, Hamburg 2018.

Starl, Timm: Knipser. Die Bildgeschichte der privaten Fotografie in Deutschland und Österreich von 1880 bis 1980, Ausstellungskatalog, München 1995.

Steinweiler, Andreas (Hg.): Fotos sind mein Leben. Albrecht Becker, Berlin 1993.

Struk, Janina: Private Pictures. Soldiers' inside View of War, London/New York 2011.

Fachzeitschriften

Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, hrsg. v. d. KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Bremen 1994–2019. Ab 2020 wird die Reihe fortgeführt unter dem Titel: *Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung*, Göttingen 2020 ff.

Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus (bis 1999 unter dem Titel: Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik), Berlin 1985–2001, Göttingen 2002 ff.

Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, hrsg. v. Wolfgang Benz und Barbara Distel, Dachau 1985–2009.

Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, hrsg. v. Fritz-Bauer-Institut, Frankfurt am Main/New York 1996 ff.

Konfrontationen: Bausteine für die pädagogische Annäherung an Geschichte und Wirkung des Holocaust, hrsg. v. Fritz-Bauer-Institut, Frankfurt am Main 2000–2003.

6 | Beratungs- und Seminarangebote

Für Nachkommen von TäterInnen und Verfolgten der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gibt es in Deutschland keine allgemein anerkannte Beratungsstelle, die sich mit deren familiären Belastungen und daraus resultierender psychologischer Folgen auseinandersetzt. Es gibt aber einige Organisationen und Initiativen, an die Sie sich wenden können.

Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme bietet halbjährlich Seminare an, die sich mit den Folgen nationalsozialistischer Verbrechen auf die Familien auseinandersetzen und Hilfestellungen geben bei dem Wunsch, die Geschichte der eigenen Familie zu recherchieren. Das Tagesseminar „Ein Täter, Opfer, Zuschauer in der Familie? Biografische Annäherungen an Familiengeschichte und Familiengeschichten“ richtet sich an alle, die an Familiengeschichte interessiert sind, unabhängig davon, was ihre Verwandten erlebt und getan haben. In ihm wird vorgestellt, welche konkreten Möglichkeiten es gibt, über NS-TäterInnen, ZuschauerInnen, MitläuferInnen und NS-Verfolgte sowie über Orte der Verbrechen im Nationalsozialismus in Archiven, im Internet, in Datenbanken und Onlinekatalogen zu recherchieren. Das zweitägige Gesprächsseminar „Ein Täter/eine Täterin in der Familie?“ richtet sich an Personen, die sich intensiver mit TäterInnen in der eigenen Familie auseinandersetzen wollen. Im Seminar sprechen Nachkommen von NS-TäterInnen über ihren Umgang mit dem moralischen und familiären Erbe nach 1945, über Gefühle von Loyalität und Illoyalität gegenüber den eigenen Eltern sowie darüber, was Nachforschungen in der Familie auslösen und wie die Familiengeschichte das eigene Leben prägt (siehe auch die Einführung in dieses Studienheft).

In Fortbildungen und Seminaren der KZ-Gedenkstätte Neuengamme zu den Folgen von Verfolgung, Flucht und Lagerhaft für die Nachkommen der Verfolgten können sich Interessierte und Betroffene austauschen. Teil dieses Angebots ist die Auseinandersetzung mit den familiären und öffentlichen Formen der Erinnerung an Deportation und Konzentrationslager, beeinflusst vom zeitlichen Abstand, der Generationenfolge, von gesellschaftspolitischen Veränderungen und dem Wandel der Erinnerungskultur(en). Die Erfahrungen nach Kriegsende und das Spannungsverhältnis von privatem Erinnern und öffentlicher Erinnerungskultur sind ebenfalls Gegenstand der Reflexion.

Das Hanuman-Institut bietet zum Thema Familiengeschichte Seminare, psychologische Beratung und Unterstützung sowie praktische Tipps für Nachforschungen an. Es geht auch um den Umgang mit Gefühlen, die mit der Recherche zur Familiengeschichte verbunden sind. Internet: www.hanuman-institut.de/de/angebote/biografik-4.html, Kontakt: Dr. Tanja Hetzer, Tel.: 030 25742557, E-Mail: info@hanuman-institut.de.

Der Arbeitskreis für Intergenerationelle Folgen des Holocaust (ehem. PAKH e. V.) in Köln bietet verschiedene Angebote rund um das Thema Familiengeschichte an und möchte durch „persönliche Auseinandersetzung und öffentliche Aufklärung dem individuellen und kollektiven Vergessen der Verfolgung im Nationalsozialismus“ entgegenwirken. Er ist Teil der Konflikt- und Friedensforschungs-Initiativen und sucht den Dialog und konzeptionellen Austausch mit vergleichbaren Projektgruppen, Internet: <http://www.pakh.de/>.

One by One ist eine internationale Organisation, die ihren Sitz in Deutschland in Berlin hat. Sie bietet Dialoggruppen und Treffen an, in denen sich Kinder und EnkelInnen von Verfolgten, MitläuferInnen und TäterInnen mit der Frage auseinandersetzen, wie sich der Nationalsozialismus und die Shoah auf das eigene Leben auswirken, Internet: <http://www.one-by-one-de.org/>.

Compassionate Listening bietet ebenfalls Dialogtreffen an. Ziel der Begegnung ist Versöhnung, Internet: <http://www.compassionatelistening.org/>.

Eine zentrale Anlaufstation bildet der Bundesverband Information & Beratung NS-Verfolgte e. V. in Köln, Genovevastraße 72, 51063 Köln, Tel.: 0221 179294-0, E-Mail: info@nsberatung.de, Internet: www.nsberatung.de. Der Bundesverband berät NS-Verfolgte und deren Nachkommen und setzt sich mit sozialen Projekten und Gesprächsseminaren für die Verbesserung ihrer Lebenssituation ein. Weitere Interessenvertretungen für Nachkommen von NS-Verfolgten sind unter anderem: die Hamburger Stiftung Hilfe für NS-Verfolgte, Tel.: 040 428635757, E-Mail: kontakt@hamburger-stiftung.de, Internet: www.hamburger-stiftung.de/; der Zentralrat deutscher Sinti und Roma, Tel.: 06221 981101, E-Mail: zentralrat@sintiundroma.de, Internet: <http://zentralrat.sintiundroma.de>; sowie die Conference On Jewish Material Claims Against Germany (Claims Conference), welche auch psychologische und soziale Beratung anbietet, Tel.: 069 9707080, E-Mail: info@claims-frankfurt.de, Internet: www.claimscon.de.

Für die politischen Verfolgten des Nationalsozialismus setzt sich die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) ein, Magdalenenstraße 19, 10365 Berlin, Tel.: 030 55579083-2, Internet: <http://www.vvn-bda.de/>. Dort finden Sie auch ein Kontaktformular.

Nachdem die Auszahlung an ehemalige ZwangsarbeiterInnen nunmehr abgeschlossen ist, fördert die Stiftung Erinnerung Verantwortung und Zukunft (Stiftung EVZ), Tel.: 030 2592970, E-Mail: info@stiftung-evz.de, Internet: www.stiftung-evz.de, Projekte des internationalen Austausches und der Begegnung mit ehemals Verfolgten und kann für solche Anliegen angesprochen werden. In Kooperation mit der Freien Universität Berlin und dem Deutschen Historischen Museum betreibt sie die Online-Plattform „Zwangsarbeit 1939–1945“, Internet: www.zwangsarbeit-archiv.de. Darüber hinaus informiert das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin in vielfältiger Weise über das Schicksal ehemaliger ZwangsarbeiterInnen, Internet: www.dz-ns-zwangsarbeit.de.

Vereinzelt gibt es TherapeutInnen, die sich in ihrer Arbeit auch mit der Thematik familiärer Belastungen befassen, doch richten sich ihre Beratungsangebote in der Regel nicht speziell an die Nachkommen von NS-TäterInnen oder NS-Verfolgten. Aus der Liste möglicher Ansprechpartner und Verbände eine Einrichtung besonders hervorzuheben ist stets problematisch, weil wir die Qualität nicht beurteilen können. Als erste Anlaufstellen bei psychischen Belastungen bieten sich ärztliche und psychologische Beratungsstellen an.

Für jüdische NS-Verfolgte gibt es die Möglichkeit, sich an die jüdischen Gemeinden zu wenden oder aber an den Amcha Deutschland e. V., Tel.: 030 28098038, E-Mail: info@amcha.de, Internet: <http://amcha.de>, der sich insbesondere für das Schicksal der Holocaust-Überlebenden in Israel einsetzt. Der Verein Psychosoziale Arbeit mit Verfolgten e. V. bietet in Hamburg Verfolgten und ihren Angehörigen Beratung, Alltagshilfen sowie ein unterstützendes Netz von Information, Beratung und Begleitung an, Lagerstraße 30–32, 20357 Hamburg, Tel.: 040 386866-12, Internet: www.psychosoz-arbeit.org.

Für Personen, die an Selbsthilfegruppen interessiert sind, gibt es ebenfalls Angebote, beispielsweise in Hamburg die kiss, Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfegruppen, Tel.: 040 395767, E-Mail: kiss@paritaet-hamburg.de, Internet: <http://kiss-hh.de>.

Bei den psychotherapeutischen Angeboten gibt es u. a. verhaltenstherapeutische, tiefenpsychologische, systemische und psychoanalytische Verfahren. Jede dieser Methoden wird durch spezialisierte Therapeuten sowie Fachverbände repräsentiert. Der „Therapieführer Psychiatrie und Psychotherapie“ führt Adressen von Anlaufstellen und Verbänden

in Hamburg auf. Er kann im Internet, www.hamburg.de/bsg/veroeffentlichungen/39856/therapiefuehrer.html, heruntergeladen werden oder bei der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz (BGV), Billstraße 80, 20539 Hamburg, Tel.: 040 42837-2368, sowie bei den Gesundheitsämtern der Bezirke angefordert werden. Auch bietet die Deutsche Psychologen Akademie des Berufsverbandes deutscher Psychologen und Psychologinnen den Psychotherapieinformationsdienst (PID) an, Tel.: 030 209166330, E-Mail: pid@dpa-bdp.de, Internet: www.psychotherapiesuche.de. Darüber hinaus gibt es den Psychotherapeuten-Suchdienst der Psychotherapeutenkammern für Berlin, Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Saarland und Schleswig-Holstein, Psych-Info, Internet: www.psych-info.de. Welche Verbände und Angebote jeweils zu empfehlen sind, hängt von der spezifischen persönlichen Situation ab.

7 | Bildungsangebote und Öffnungszeiten der KZ-Gedenkstätte Neuengamme

BILDUNGSANGEBOTE

Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme umfasst nahezu das gesamte historische Gelände des Konzentrationslagers in einer Größe von 57 Hektar mit 17 aus der KZ-Zeit erhaltenen Gebäuden und ist damit heute eine der größten KZ-Gedenkstätten in Deutschland. Sie bietet Menschen aus dem In- und Ausland die Möglichkeit, sich am historischen Ort mit dem Geschehen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern auseinanderzusetzen.

Das Ziel unserer Bildungsarbeit ist es, BesucherInnen am historischen Ort im Hinblick auf das im Nationalsozialismus begangene Unrecht zu sensibilisieren und die Relevanz des historischen Geschehens in der und für die Gegenwart wahrnehmbar werden zu lassen. Wir sehen uns einer Geschichtsdidaktik verpflichtet, die reflexionsorientiert ist, die Vermittlung der Geschichte des Nationalsozialismus mit aktuellen Fragestellungen in Beziehung setzt und interaktive, offene Bildungsprozesse ermöglicht, die die Grenzen des

eigenen Verstehens und die Heterogenität gesellschaftlicher Geschichtsnarrative produktiv berücksichtigen.

Veränderungen der Geschichts- und Erinnerungskultur und Fragen der historisch-politischen Bildung werden aufgegriffen und die vielfältigen Bezüge historischen Geschehens zur heutigen Lebenswelt thematisiert. Die Auseinandersetzung mit nationalsozialistischem Unrecht, historischen und aktuellen Formen von Rassismus, Antisemitismus und anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, aber auch mit Demokratie

und Menschenrechten soll die Reflexion über die menschlichem Handeln zugrunde liegenden Werte und Normen sowie über individuelle und institutionelle Handlungsspielräume anregen. Fragen der Überlieferung der nationalsozialistischen Vergangenheit bis in die dritte und vierte Generation und der Vermittlung historischen Geschehens in der Migrationsgesellschaft werden einbezogen.

Forschendes Lernen ist an vielen Orten der Gedenkstätte möglich: in der Hauptausstellung „Zeitspuren. Das Konzentrationslager Neuengamme und seine Nachgeschichte“, der Studienaustellung „Dienststelle KZ Neuengamme. Die Lager-SS“ sowie den weite-



ren Ausstellungen „Arbeit und Vernichtung. KZ-Zwangsarbeit in der Ziegelproduktion“, „Mobilisierung für die Kriegswirtschaft: KZ-Zwangsarbeit in der Rüstungsproduktion“ und „Gefängnisse und Gedenkstätte: Dokumentation eines Widerspruchs“ im „Haus des Gedenkens“, den Seminar- und Werkräumen des Studienzentrums sowie in der digital gestützten Lernwerkstatt Offenes Archiv.

Für die Konzeption und Umsetzung der Bildungsangebote ist die Abteilung „Bildung und Studienzentrum“ der KZ-Gedenkstätte Neuengamme verantwortlich. Die Angebote richten sich an Jugendgruppen und Schulklassen, Erwachsene sowie MultiplikatorInnen aus allen Bereichen der Gesellschaft, die die Gedenkstätte begleitet besuchen möchten. Zudem werden Drittmittelprojekte und Publikationsreihen zu Forschungs- und Vermittlungsfragen initiiert und betreut. Zu den Aufgaben gehören zudem die Aus- und Weiterbildung der freien MitarbeiterInnen, die Weiterentwicklung methodischer Konzepte sowie die Entwicklung von Bildungsmaterialien. Die Abteilung „Bildung und Studienzentrum“ beteiligt sich an regionalen wie nationalen Projekten der Demokratieerziehung und Initiativen gegen Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus.

NEUENGAMMER STUDIENHEFTE

Die Reihe „Neuengammer Studienhefte“ dokumentiert die Ergebnisse ausgewählter pädagogisch ausgerichteter Tagungen, Workshops und Projekte der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Die Studienhefte möchten reflexionsorientierte Zugänge fördern und interaktive, offene Bildungsprozesse ermöglichen, welche die Grenzen des eigenen Verstehens und die Heterogenität gesellschaftlicher Geschichtsnarrative produktiv berücksichtigen.

ÖFFNUNGSZEITEN KZ-GEDENKSTÄTTE NEUENGAMME

Ausstellungen

Montag–Freitag 9.30–16.00 Uhr

Samstag, Sonntag, Feiertage:

April–September 12.00–19.00 Uhr

Oktober–März 12.00–17.00 Uhr

Internet: www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de

Der Eintritt ist frei.

Das Gelände ist auch außerhalb der Öffnungszeiten zugänglich.

Jeden Sonntag finden um 12.00 Uhr und 14.30 Uhr öffentliche Führungen durch den Arbeitskreis kirchliche Gedenkstättenarbeit statt. Treffpunkt ist das Plattenhaus in der Nähe des Klinkerwerks.

Offenes Archiv

Öffnungszeiten: wie Ausstellungen

Telefon: 040 | 42 81 31 - 551

www.offenes-archiv.de

Archiv

Montag–Freitag 9.00–17.00 Uhr

nach vorheriger Anmeldung

Telefon: 040 | 42 81 31 - 537

Bibliothek

Montag–Donnerstag: 10.00–15.00 Uhr

Freitag: 10.00–13.00 Uhr

(und nach Vereinbarung)

Telefon: 040 | 42 81 31 - 513

Für die Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln nutzen Sie bitte die Buslinien 227 und 327 ab ZOB Bergedorf.

8 | Bild- und Quellennachweise

ABBILDUNGEN

Titel: Josef Friedrich Coeppicus: Morgen nach dem Novemberpogrom vom 9. November 1938, Baden-Baden, Bundesarchiv-Bildarchiv, Bild 183-96686-0008

S. 8 oben: „Mit Papi im Zoo Buchenwald, Okt. 1940“, Seite aus dem Album von Karl Koch, Kommandant des KZ Buchenwald, für seinen Sohn Artwin, National Archives and Records Administration (NARA), Washington, DC, 153 I K-2-47; unten: „Papi spielt mit mir, Sept. 1939“, Seite aus dem Album von Karl Koch, Kommandant des KZ Buchenwald, für seinen Sohn Artwin, NARA, Washington, DC, 153 I K-2-39

S. 13 Angeklagte vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg, 1946, Bundesarchiv-Bildarchiv, Bild 183-V01057-3

S. 14 Stanislaw Mucha: Auschwitz-Birkenau, 1945, in: Horst Bredekamp: Actes d'images comme témoignage et comme jugement, in: trivium 1, 2008, Fig. 52, Internet : <https://journals.openedition.org/trivium/226>, Zugriff: 22.7.2019

S. 19 Kurt Julius (zugeschrieben): Familienporträt, Hannover 1941, Privatarchiv

S. 20 Soldbuch eines Wehrmachtssoldaten, Privatarchiv

S. 22 Military Government of Germany, Fragebogen, Seite 1, Internet: www.historisches-lexikon-bayerns.de/images/e/e6/Artikel_46003_bilder_value_2_entnazifizierung_c.pdf

S. 24 Effektenkarte Arolsen Archives, Internet: www.eguide.its-arolsen.org/archiv/anzeige/39/

S. 26 Startseite der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Internet: www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de

S. 28 Internetseite „Das Projekt“ von Clio-Online, Internet: <https://www.clio-online.de/projekt>

S. 30 Internetseite zur Geschichte des NS-Regimes im LeMO, Internet: www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/

S. 31 Screenshot der Ergebnisse für eine Suche nach Neuengamme im Bundesarchiv-Bildarchiv, Internet: www.bild.bundesarchiv.de/cross-search/search/_1563796166

S. 33 oben: Albumseite einer Bild-/Textcollage von Helmut Bickel und Frantisek Setina, Häftlinge in der Verwaltung des Klinkerwerks, für den Leiter des Klinkerwerks Werner Kahn zum Geburtstag, 1944; unten: Blick vom Wachturm an der SS-Hauptwache über das SS-Lager in Richtung Norden zum Klinkerwerk, Neuengamme um 1945/46, aus: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Zeitspuren. Die Ausstellungen, Ausstellungskatalog, Bremen 2005, S. 203, 220

S. 35 SS-Personal der KZ-Verwaltung in Neuengamme, zwischen 1943 und 1945, aus: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Zeitspuren. Die Ausstellungen, Ausstellungskatalog, Bremen 2005, S. 165

S. 36 Foto aus dem Album Willi Wilken, o. O., o. J., Privataarchiv Inge Harms, Oldenburg, aus: Petra Bopp: Fremde im Visier. Fotoalben aus dem Zweiten Weltkrieg, Ausstellungskatalog, Bielefeld 2009, S. 6

S. 37 Tafel 13 und 14, Uniform und Rangabzeichen des RAD und der SS, aus: Uniformen des Großdeutschen Reiches – Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe, Polizei, Zoll, RAD, Reichsbahn, DRK, RLB, u. a. Organisationen, Leipzig [um 1938]

S. 58 Blick auf den Eingang, das Studienzentrum und den Appellplatz mit Gabionen der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Foto: KZ-Gedenkstätte Neuengamme, 2019

QUELLEN

Borowsky, Peter/Vogel, Barbara/Wunder, Heide: Einführung in die Geschichtswissenschaft I. Grundprobleme, Arbeitsorganisation, Hilfsmittel, 5. Aufl., Opladen 1989.

Fernuniversität Hagen, Historisches Institut: Neuere Europäische und Außer-europäische Geschichte, Hagen, Nützliche Links – eine kleine Orientierungshilfe, Internet: <http://www.fernuni-hagen.de/geschichte/lg3/links.shtml>.

Paul, Gerhard: Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und „ganz gewöhnlichen“ Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung, in: ders. (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, Göttingen 2002, S. 13–90.

Universitätsbibliothek Bochum: Evaluation von Websites, Internet: http://www.ub.ruhr-uni-bochum.de/digibib/Seminar/Evaluation_WWW-Seiten.html.

Wildt, Michael: Die Epochenzäsur 1989/90 und die NS-Historiographie, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Onlineausgabe, 5, 2008, Heft 3, Internet: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Wildt-3-2008>.

AutorInnen

Oliver von Wrochem, Dr. phil., geb. 1968, Historiker. Seit 2019 Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Forschungsschwerpunkte: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, Strafverfolgung von NS-Gewaltverbrechen, historisch-politische Bildung. Aktuelle Veröffentlichungen: (Hg.): Repressalien und Terror. „Vergeltungsaktionen“ im deutsch besetzten Europa 1939–1945, Paderborn 2017; (Hg., unter Mitarbeit von Eckel, Christine): Nationalsozialistische Täterschaft. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie, Berlin 2016; Die Arbeit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme mit Nachkommen von NS-Verfolgten, in: Fehlberg, Thorsten/Rebentisch, Jost/Wolf, Anke (Hg.): Nachkommen von Verfolgten des Nationalsozialismus. Herausforderungen und Perspektiven, Frankfurt am Main 2016, S.149–162; zus. mit Jonas, Michael/Lappenküper, Ulrich (Hg): Dynamiken der Gewalt. Krieg im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Gesellschaft, Paderborn 2015; zus. mit Hilger, Andreas (Hg.): Die geteilte Nation. Nationale Verluste und Identitäten im 20. Jahrhundert, München 2013.

Ute Wrocklage, M. A., geb. 1953, Lehramtsstudium der Kunst sowie Magisterstudium in Kunst und Geschichte in Oldenburg. Tätigkeit als Dozentin bei Trägern der politischen Bildung sowie als Kunst- und Fotohistorikerin in Ausstellungsprojekten im Bereich der Memorialkultur und Fotogeschichte. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Geschichte der Fotografie, Fotogeschichte der Konzentrationslager, Fotografie als historische Quelle, NS-Verbrechen und Memorialkultur. Veröffentlichungen: Die Fotoalben des KZ-Kommandanten Karl Otto Koch – Private und öffentliche Gebrauchsweisen, in: Frübis, Hildegard/Oberle, Clara/Pufelska, Agnieszka (Hg.): Fotografien aus den Lagern des NS-Regimes. Beweissicherung und ästhetische Praxis, Wien/Köln/Weimar 2019, S. 179–205; KZ-Fotografien als historische Quellen, in: Oliver von Wrochem (Hg., unter Mitarb. v. Lars Joheck): Das KZ Neuengamme und seine Außenlager. Geschichte, Nachgeschichte, Erinnerung, Bildung, Berlin 2010, S. 244–261; Das SS-Fotoalbum des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück, in: Simone Erpel (Hg.): Im Gefolge der SS. Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück, Begleitband zur Ausstellung, Berlin 2007, S. 233–251; Der Fotograf Friedrich Franz Bauer in den 20er und 30er Jahren. Vom Kunstfotografen zum SS-Dokumentaristen, in: Dieter Mayer-Gürr (Hg.): Fotografie & Geschichte, Marburg 2000, S. 30–50.

Impressum

AUTOREN: Oliver von Wrochem und Ute Wrocklage

TITEL: Ein Täter, Mitläufer, Zuschauer, Opfer in der Familie? Materialien zu biografischen Familienrecherchen

REIHE: Neuengammer Studienhefte 01 (NgSt 1)

HERAUSGEBERIN: KZ-Gedenkstätte Neuengamme

AUFLAGE: 3., überarbeitete und erweiterte Auflage

REDAKTION: Oliver von Wrochem

LEKTORAT: Jutta Mühlenberg

UMSCHLAGGESTALTUNG: Annrika Kiefer/Julia Werner

LAYOUT: Julia Werner

3. DRUCK: Buch & Offsetdruckerei Stubbemann, Hamburg

COPYRIGHT:

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme

ANSCHRIFT UND VERTRIEB:

Das Studienheft 1 kann gegen eine Gebühr von 5,00 Euro und Übernahme der Versandkosten bestellt werden bei:

KZ-Gedenkstätte Neuengamme
Jean-Dolidier-Weg 75
22039 Hamburg

Tel.: 040 | 42 81 31 - 500

Fax: 040 | 42 81 31 - 501

E-Mail: info@kz-gedenkstaette-neuengamme.de

Internet: www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/

Direkter Link zum Bestellformular: www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de/service/shop/produkte/

Gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

ISSN 2190-3158

Hamburg, September 2019